



16. Tag der Fördervereine in Schönberg | 30. Mai 2015



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland

Herausgeber

Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland
Landeskirchenamt, Außenstelle Schwerin
Baudezernat
Münzstraße 8-10
19055 Schwerin

Gestaltung und Redaktion:

Christian Meyer (Stabsstelle Presse & Kommunikation, Schwerin),
Ludwig Seyfarth (Pastor i. R., Rostock)

Fotos:

Christian Meyer (Stabsstelle Presse & Kommunikation, Schwerin),
Friedrich Drese (Malchow),
Dr. René Wiese (Schwerin/Uelitz),
Förderverein Kirche Friedrichshagen,
Förderverein Kirche zu Wittenburg

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Begrüßung	
Propst Dr. Karl-Matthias Siegert und Pastor Jochen Schmachtel	4
Andacht	
Bischof Dr. Andreas von Maltzahn	5
Grußwort	
Ministerin Uta-Maria Kuder	8
Sachgebietsleiter Klaus-Peter Ramisch	10
Bürgermeister Lutz Götze	15
Vorträge	
Friedrich Drese	
Die Orgel als Musikinstrument, Inventarstück und Denkmal	17
Dietrich Voß	
Die Kirchenmusik in Schönberg	24
Dr. René Wiese	
„In Damshagen heww ick dat Wurt“ Kord von Plessen (1532-1601) und der Kampf um das dortige Kirchenpatronat	27
Joachim Schünemann	
Der Förderverein der Kirche Friedrichshagen	35
Dr. Barbara Gubalke	
Der Förderverein der Kirche zu Wittenburg	40
Grußwort	
Dr. Karl-Reinhard Titzck	44
Zu Gast in Schönberg	48
Exkursion zu den Kirchen Demern und Ziethen	51
Anhang	
Pressemitteilungen und Medien-Echo	55

Begrüßung

Propst

Dr. Karl-Matthias Siegert, Wismar

Wer in der Propstei Wismar, zu der Schönberg gehört, unterwegs ist, trifft auf Orte, die geschichtlich für Mecklenburg bedeutsam sind. Allen voran ist Dorf Mecklenburg zu nennen. Diesem Ort verdankt das Land seinen Namen. ‚Mecklenburg‘ bedeutet ursprünglich „große Burg“. Die Wenden hatten an diesem Ort ihre Hauptburg. Wer Sternberg besucht, findet in der Kirche ein Gemälde vom Landtag an der Sagsdorfer Brücke. Hier haben sich 1549 die Stände für die evangelisch-lutherische Lehre entschieden. So wie in ganz Mecklenburg gibt es auch bei uns in der Propstei zahlreiche romantischen Orgeln in den Kirchen. Die „Kirchen sind gebauter Glaube“,



sagt man, und so freut es mich, dass Sie sich alle so engagiert für deren Erhalt einsetzen. Denn Kirchen leisten einen wesentlichen Beitrag dazu, dass Menschen sich mit ihrer lokalen Heimat identifizieren.



Pastor Jochen Schmachtel, Schönberg

Unsere Kirchengemeinde und ich persönlich sind erfreut, dass Sie heute in Schönberg zu Gast sind. In unserer Kirchengemeinde zählen wir knapp 1200 Gemeindeglieder. Ein reges Gemeindeleben und vor allem die Kirchenmusik prägen uns. Davon wird heute noch die Rede sein. Seien Sie nochmals herzlich willkommen. Ich wünsche uns heute Vormittag einen fruchtbaren Austausch und eine interessante Exkursion am Nachmittag.

(Hinweis: Die Grußworte werden in gekürzter Form wiedergegeben.)

Andacht

Bischof Dr. Andreas von Maltzahn, Schwerin



Liebe Gemeinde!

Die Lesung dieses Morgens führt uns nach Athen. Der Apostel Paulus besucht diese Stadt und ist erstaunt über die Vielzahl der Götterstatuen. Er kommt mit Anhängern unterschiedlicher Weltanschauungen ins Gespräch. Mit Epikurern und Stoikern diskutiert er. Ein spannendes Gespräch zwischen Glaube und Philosophie entspinnt sich. Schließlich führen ihn die Athener auf den Areopag. Auf diesem Platz soll er seine Lehre erklären.

22 Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer, Menschen von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt.

23 Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand

einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.

24 Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.

25 Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen, wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Atem und alles gibt.

26 Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen,

27 damit sie Gott suchen sollen, ob sie

*ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, **er ist nicht ferne von einem jeden unter uns.***

28 Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts.

Paulus hatte es in Athen mit Menschen zu tun, deren Welt voller Götter war. Um in dieser Vielfalt keinen zu übersehen, hatten sie „**dem unbekanntem Gott**“ ein eigenes Heiligtum gebaut. Das war ungefähr so, wie wenn wir überlegen, für welches Risiko des Lebens wir noch keine Versicherung abgeschlossen haben.

Heutzutage von der Unbekanntheit Gottes zu reden, hat einen ganz anderen Klang: Für viele Menschen in unserem Land ist Gott ganz und gar fremd. Sie spüren ihn nicht. Sie vermissen ihn nicht. Dafür gibt es ganz unterschiedliche Gründe:

Vielen Menschen heutzutage ist Gott eine fremde Vorstellung, weil sie nicht darin geübt sind, mit ihm zu leben. Von klein auf an fehlt ihnen die Erfahrung, ein Gegenüber zu haben, dem man alles anvertrauen kann – Sorgen und Hoffnungen, Kummer und Glück. Sie sind schlicht und einfach nicht mit solchen Erfahrungen groß geworden.

Anderen ist Gott fremd geworden, weil ihr Glaube nicht erwachsen geworden ist. In ihrer Kindheit hatten sie vielleicht noch Berührung mit Glaube und Kirche. Aber dann blieb ihre Glaubensentwicklung stehen. Als sie größer wurden und die Gottes-Bilder und Antworten aus Kindertagen nicht mehr trugen, haben sie den Glauben an Gott genauso abge-

legt, wie man irgendwann nicht mehr an den Weihnachtsmann glaubt. Dabei kann und soll der Glaube doch erwachsen werden! Wir können und sollen als moderne Menschen auch **denken** können, was wir glauben.

Für mich ist das eine **Stärke** des Glaubens, dass ich meinen Verstand, meine wissenschaftliche Bildung nicht an der Kirchentür abgeben muss, um ein Christ zu sein. Im Gegenteil: Glaube und Vernunft, Glaube und Wissenschaft ergänzen sich! Wie es Albert Einstein einmal ausgedrückt hat: **„Naturwissenschaft ohne Religion ist lahm, Religion ohne Naturwissenschaft ist blind.“**

Wieder anderen ist Gott unbekannt, weil sie die Vielfalt der Religionen in der Gottesfrage verwirrt und überfordert. Unsere Welt wandelt sich rasant. Das Wissen der Menschheit verdoppelt sich immer schneller. Manche beunruhigt das. So suchen sie nach einfachen Antworten. Nach Gott zu fragen, erscheint ihnen zu kompliziert.

So ist der unbekanntem Gott ein hochaktuelles Thema unserer Zeit.

Wie vertraut und bekannt ist Gott **uns selbst**? Auch unter Christenmenschen gibt es manche Sprachlosigkeit im Blick auf den eigenen Glauben. Für junge Eltern ist es oft alles andere als selbstverständlich, mit ihren Kindern zu beten. Erwachsene kommen ins Stammeln, wenn sie über ihren Glauben Auskunft geben sollen. Auch Theologen verstecken sich manchmal hinter scheinbar gelehrten Reden, anstatt persönlich von ihrem Glauben zu sprechen.

Paulus bei seiner Rede in Athen blieb

nicht bei **dem unbekanntem Gott** stehen. Er sagte etwas sehr Schönes über unsere Beziehung zu Gott:

„Fürwahr, Gott ist nicht fern einem jeden von uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir“.

Könnte es sein, dass Menschen von Gott umgeben sind, ohne ihn wahrzunehmen? – vielleicht so wie Fische im Wasser, die sich ganz selbstverständlich im Wasser bewegen; erst, wenn sie auf dem Trockenen sitzen, erkennen sie, was sie die ganze Zeit als Lebenselixier umgeben hatte.

Ich bin überzeugt: Ja, das stimmt! Manchmal ist Gott uns viel näher, als wir meinen! Denken wir bspw. an die **Musik. Für mich ist Musik eine der Sprachen Gottes.** Wenn wir mit ganzer Aufmerksamkeit Musik hören oder selber musizieren, spüren wir etwas von Gott.

In diesen Momenten wissen wir unmittelbar: Das Leben ist so viel mehr als Essen und Trinken und für den Lebensunterhalt arbeiten. Gott hat es anders eingerichtet, unsere Seele mit Sehnsucht und Empfindsamkeit begabt. Wir können Freude an Klängen empfinden und tiefen Gefühlen musikalisch Ausdruck verleihen. In der Musik rührt uns etwas an, das größer ist als wir selbst und durch das wir mit dem innersten Geheimnis des Lebens und der Welt verbunden sind. Musik ist eine Brücke, Gott als Geheimnis der Welt neu für uns zu entdecken.

Gott kommt Menschen auch auf andere Weise nahe: Bei einer Umfrage in Norddeutschland, was Menschen an der Kirche schätzen, obwohl sie nicht zur Kir-

che gehören, gab es bemerkenswerte Antworten:

Nach dem sozialen Engagement sind es gleich die **Kirchengebäude**, die am meisten geschätzt werden: Auch viele Menschen ohne konfessionelle Bindung spüren offenbar, dass ihnen diese Gotteshäuser gut tun, dass hier so etwas wie die innere Mitte eines Ortes anzutreffen ist, vielleicht sogar der Zugang zu einer tieferen Wirklichkeit eröffnet wird.

Darum auch an dieser Stelle noch einmal von Herzen Dank für Ihren Einsatz in den Fördervereinen und Bauabteilungen! Sie retten und erhalten nicht nur kulturhistorisch wertvolle Gebäude – Sie erhalten Menschen auch einen Zugang zum Sinngrund unseres Lebens.

Gott mag vielen Menschen heutzutage unbekannt erscheinen. Aber er berührt sie. Auf verborgene Weise macht er sich in ihrem Leben bemerkbar – über die Musik, über die Schönheiten der Natur, in Kirchen, manchmal auch über Krisen, die Anlass sind, das Leben neu auszurichten. Etwas von Gott kann sich ereignen, wenn Menschen spüren, was anderen Kraft und Schwung in ihrem Leben gibt.

„Fürwahr, Gott ist nicht fern einem jeden von uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir“. Mit dieser großartigen Zusage lassen Sie uns in diesen Tag gehen. Gott ist uns näher, als wir denken. Er umgibt uns wie das Wasser die Fische. Zugleich ist es unglaublich spannend, ihn besser kennen zu lernen. Jeder Tag ist voller Gelegenheiten dazu.

Amen.

Grußwort

Ministerin Uta-Maria Kuder, Schwerin



Schönberg und Musik, besser hätte die Wahl für den diesjährigen, nunmehr 16. Tag der Fördervereine und Sponsoren nicht ausfallen können. Ist doch der **„Schönberger Musiksommer“** mit seinen jährlichen Veranstaltungen von Juni bis September bereits seit 1987 ein echter Geheimtipp für Mecklenburg.

Zu diesem Erfolg hat gewiss auch die wunderbare Orgel dieser Kirche beigetragen. Diese wurde im Jahr 1847 von dem Wismarer Orgelbaumeister Friedrich-Wilhelm Winzer nach den damals neuesten orgelbautheoretischen Erkenntnissen geschaffen. Sie ist heute das größte noch erhaltene Instrument dieser Orgelbauwerkstatt. Das wirklich besondere aber ist, dass die Schönberger Orgel mit ihrem romantischen Klang heute noch fast original erhalten ist.

Überhaupt können wir in Mecklenburg-Vorpommern eine Vielzahl von kulturellen Schmuckstücken vorweisen. Allein aufgrund unserer vielen großen und kleinen Kirchen und Kapellen können **wir uns als „steinreich“ bezeichnen.**

Unsere Kirchen gehören zu den schönsten Sehenswürdigkeiten und Schätzen unseres Landes Mecklenburg-Vorpommern. Auch hinter den Türen unserer kleinen und oftmals unscheinbar wirkenden Dorfkirchen findet sich so manches Kunstwerk.

Dazu zählen ganz sicher auch unsere wertvollen und von den Gemeinden liebevoll gepflegten Orgeln. Unser Land kann eine ganze Orgellandschaft vorweisen. So etwa historische Orgeln aus berühmten norddeutschen Orgelbau-

werkstätten wie Stellwagen, Buchholz, Friese, Grüneberg, Winzer oder Lüdkemüller. Oftmals ist das Erstaunen der Besucher in unseren Dorfkirchen groß, wenn sie die Geschichte ihrer Orgel erfahren.

Ich frage Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, wer von Ihnen hätte vermutet, dass etwa die Dorfkirche in Blankenhagen bei Rostock eine Orgel von Arp Schnitger aus dem Jahre 1686 beherbergt? Oder dass die älteste Orgel unseres Landes aus dem Jahre 1675 in der Dorfkirche von Ruchow bei Sternberg bis heute die Menschen mit ihrem Klang erfreut?

Dass wir uns heute wieder an vielen Orten unseres Landes von Orgeltönen verzaubern lassen können, haben wir vor allem auch Ihnen zu verdanken, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Sie sind es, die sich unermüdlich ehrenamtlich in unseren Kirchengemeinden, Fördervereinen und Stiftungen für die Erhaltung unserer Kirchen und ihrer Schätze einsetzen. Dafür, meine sehr geehrten Damen und Herren, möchte ich Ihnen im Namen der Landesregierung, jedoch auch ganz persönlich, herzlich danken.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, seit ihrer Erfindung im 3. Jahrhundert vor Christus hat die Orgel die Menschen in ihren Bann gezogen. Sie wird **zu Recht die „Königin der Musikinstrumente“ genannt und hat weltberühmte** Komponisten wie Johann Sebastian Bach zu musikalischen Glanzstücken inspiriert.

Auch mich haben Kirchenorgeln schon als Kind begeistert. Wenn ich mit mei-

nen Eltern in die Kirche gegangen bin, bekam ich immer eine Gänsehaut, wenn das Orgelspiel erklang. Das ist bis heute so geblieben. Und diese Faszination teilen viele Menschen mit mir.

Der Musiksommer Mecklenburg-Vorpommern und die steigende Zahl touristischer Besucher zeigen, wie groß das Interesse an Orgelkonzerten ist. Das hat erfreulicherweise auch dazu geführt, dass in den vergangenen Jahren handwerkliche Orgelbauwerkstätten in unserem Land gut zu tun hatten. Diese widmen sich mit viel Liebe der Restaurierung und Pflege historischer Orgeln.

So konnte beispielsweise die Orgelbaufirma Nußbücker aus Plau am See in der Zeit von 1999 bis 2014 alleine 44 Orgeln restaurieren. Nun wissen wir auch, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass der Orgelbau eine sehr teure Handwerksarbeit ist. In den meisten Fällen gelingt es den Kirchengemeinden nicht, diese Arbeiten aus eigener Kraft zu finanzieren.

Hier helfen Stiftungen und Förderprogramme. Dafür gibt es beeindruckende Beispiele: so konnte die Zeit-Stiftung aus Hamburg im Zeitraum von 2002 bis 2004 die Sanierung von 36 Orgeln einschließlich der Orgelprospekte in unserem Land unterstützen. Zu den bedeutendsten Instrumenten darunter gehörte die Buchholzorgel in Barth. Diese Restaurierung kostete alleine 500.000 Euro.

Ihre „große Schwester“ in der St. Nicolaikirche in Stralsund erklingt seit 2006 wieder. Auch dies war nur dank der finanziellen Unterstützung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz in Höhe

von 1,6 Millionen Euro möglich. Es ist natürlich ein Glücksfall, wenn eine Kirchengemeinde einen großen Spender gewinnen kann. Meist bleibt das jedoch die Ausnahme. Der Weg zur Restaurierung einer Orgel ist häufig mühsam. Dieser verlangt den Fördervereinsmitgliedern und den Kirchengemeinden einen langen Atem ab. Oftmals müssen die Kirchengemeinden und Fördervereine über mehrere Jahre Finanzmittel mit Hilfe von vielen Stiftern sammeln, bis eine Restaurierung möglich wird.

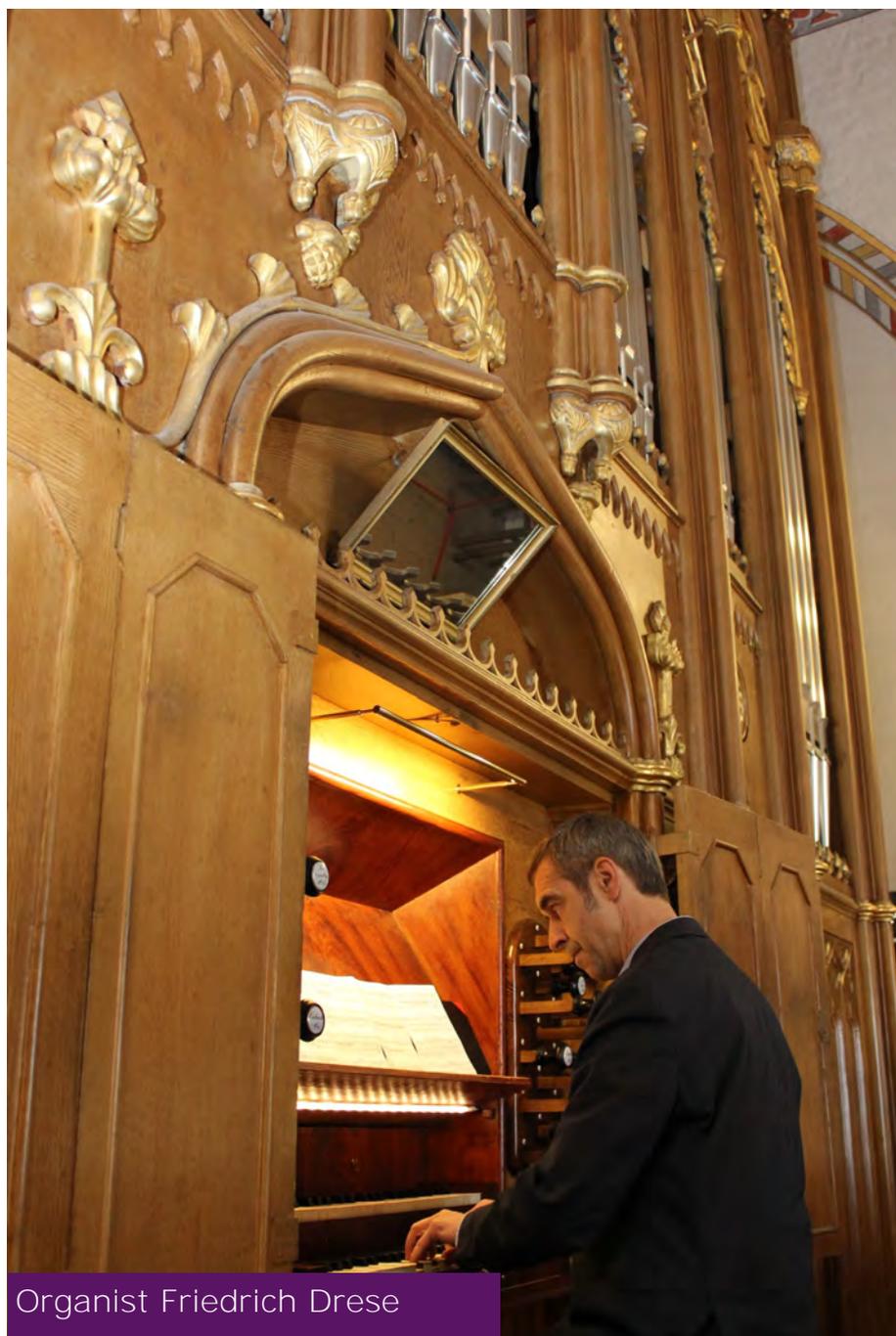
Immer auch haben die Landeskirche und das Land ihre Anteile an der Gesamtfinanzierung beigetragen. Doch am Ende, wenn der Organist die Tasten betätigt und die Pfeifen der Orgel erklingen, weiß man: alle Mühe hat sich gelohnt.

Ich glaube es gibt in der Musikwelt nichts Schöneres, als ein Orgelkonzert mit Werken von Bach, Telemann, Händel oder Sibelius zu genießen.

So hat auch schon der französische Schriftsteller Honoré de Balzac einmal über **die Orgel gesagt: „Die Orgel ist ohne Zweifel das größte, das kühnste und das herrlichste aller vom menschlichen Geist erschaffenen Instrumente. Sie ist ein ganzes Orchester, von dem eine geschickte Hand alles verlangen, auf dem sie alles ausführen kann.“**

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen weiterhin viel Kreativität, Kraft und gute Partnerschaften, wenn es um den Erhalt oder die Sanierung der Orgeln in Ihren Heimatkirchen geht.

Heute wünsche ich uns einen erlebnisreichen Tag in Schönberg und auf der eine interessante Exkursion am Nachmittag.



Organist Friedrich Drese

Grußwort

Klaus-Peter Ramisch, Sachgebietsleiter Kultur des Landkreises Nordwestmecklenburg



Ich habe Ihnen einen lebensgroßen Martin Luther als Standfigur mitgebracht, der mir als Redenstütze und abschließender Veranstaltungshinweis dienen wird.

Da drei Grußworte angekündigt und offenbar auch gehalten werden und die Veranstalter dafür 30 Minuten vorgesehen haben, verbleiben, abzüglich An- und Abreise max. 10 Minuten. Also deutlich unter 40 Minuten! Warum?

Hier kommt zum 1. Mal Bruder Martin als Zitat: „Ihr könnt predigen, über was ihr wollt, aber predigt niemals über 40 Minuten.“

Meine Aufgabe heute ist es, für den Landkreis ein Grußwort zu sprechen. Leider ist die Landrätin Frau K.W.

dienstlich verhindert – übermittelt aber dieser Veranstaltung ihre Grüße und den Wunsch nach einem ergebnisreichen Dialog.

Im „Normalfall“ folge ich einem vorgegebenen Manuskript und verlese das Grußwort- wenn es denn vorgegeben ist! Da dies nicht der Fall ist, darf ich – kann ich eigene Schwerpunkte setzen. Das mache ich gerne und das vergrößert meine Freude bei Ihnen/mit Ihnen zu sein.

Meine Sichtweise auf das heutige Thema ist ganz eindeutig durch meine berufliche Arbeit in der Kulturverwaltung des Landkreises bestimmt. Dort versuche ich Kunst und Kultur im weitesten Sinne zu „befördern“. Ehrenamtlich en-

gagiere ich mich in einem Förderverein zur Erhaltung einer Kirche hier im Landkreis – sogar als Rechnungs- und Kassenprüfer!

Wenn der Landkreis im herkömmlichen Sinne nicht als Reich zu bezeichnen ist, ist er doch reich durch die große Anzahl an alten und neuen Kirchengebäuden.

Das Wissen um die Geschichte dieser kulturhistorischen Bauten wie auch die gegenwärtige Nutzung als sakrale Gebäude bedarf immer neuer Bemühungen. Die Erhaltung unserer Kirchen ist eine Aufgabe der ganzen Gesellschaft. Auch wenn in den letzten 25 Jahren durch die Anstrengungen vieler eine große Anzahl unserer Kirchen instand gesetzt und teilweise hervorragend restauriert werden konnte, dürfen die Bemühungen darum nicht nachlassen. Die Überschrift, unter welcher die Kirchenzeitung über das heutige Treffen berichtet, lautet zutreffend: **„Die Arbeit ist nie zu Ende“**.

Anfang Mai war ich auf einer Tagung zum Thema 25 Jahre Herren- und Guts Häuser in Roggow bei Rerik. Glauben Sie mir, auch hier ging es um kulturelles Erbe, um historische Verantwortung, um Nutzungsmöglichkeiten solcher Herrenhäuser im Dorfkern als Kristallisationspunkt möglicher künftiger ländlicher Entwicklung.

Es ging um das Potential für touristische Standortfaktoren, ökonomische und soziale Wirksamkeit, die sogar dem demographischen Wandel entgegenwirkt.

Vehement wurde ein Notprogramm für Guts- und Herrenhäuser vom Land gefordert, um dem absehbaren Verfall vieler Häuser, die allzu oft und zu schnell

in falsche Hände gerieten, zu stoppen. Und natürlich wäre ein Bruchteil der vom Land am Schloss Bothmer verbauten rd. 37 Mio. EURO dafür ausreichend gewesen. Aber eine Neiddiskussion ist immer schädlich und sicher falsch am Platze, und erst recht in der Kirche.

Die Sachlage bei den Kirchen ist, zumindest in einem Punkt, anders. Die Eigentümer sind bekannt, sie sind im Ort verwurzelt und stehen zu ihrer Verantwortung.

Aber leider ist es mit den Kirchen doch nicht ganz so einfach!

Kirche als Räume predigen gegen eine reine Zweckmäßigkeit!

Doch Kompromisse sollten möglich sein. Wohl wurden in der früheren Zeit Kirchen als Schutzräume gebaut, in denen Menschen der Dörfer und Städte vor Überfällen in Sicherheit gebracht werden konnten, aber die eigentliche Zweckbestimmung der Kirche ist die, als gottesdienstlicher Raum zu dienen.

Für alle Kirchen gilt das Wort Martin Luthers, ***dass er bei der Einweihung der Schlosskirche in Torgau prägte: „Kirchen sind Orte, wo Gott mit uns redet durch sein Wort und wir mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang!***

Manchmal wünsche ich mir allerdings, dass es dort, wo es möglich ist, die historische Bausubstanz von Kirchen, Pfarrhäusern, Pfarrscheunen oder anderen kirchlichen Wirtschaftsgebäuden, die zumal fast immer im Dorfzentrum liegen, mit neuem passendem Inhalt zu beleben. Dann sehe ich im Land neue Dorfgemeinschaftshäuser auf der grünen Wiese, zwar zweckmäßig und energetisch auf dem höchsten Stand, aber

ich frage mich: wäre auch eine andere Lösung möglich gewesen? Dafür müssen sich aber auch die Kirchengemeinden für neue manchmal, innovative Nutzungskonzepte öffnen!

Die besondere Wertschätzung des Landkreises für unsere Kirchen drückt sich auch durch eine Publikation aus. Wir nennen dieses Büchlein EINBLICKE, weil es **„Einblicke“ in verschiedene Themen** gibt. Die Nr. 11 aus dem Jahr 2005 hat beispielsweise Kirchen in NWM zum Thema.

Es soll Interesse wecken, die Kirchen des Kreises zu besuchen. Wenn mit diesem Werk Interesse an den Kirchen und die Arbeit der Kirchenbaufördervereine mit ihren Sponsoren die gebührende Wertschätzung findet, ist ein kleines Ziel schon erreicht.

Es wäre sicher wünschenswert, dieses Büchlein, das Sie hier in der Stadt bei Buchhandel Hempel oder im Museum erwerben können, neu und überarbeitet aufzulegen.

Nicht nur, weil aus Kirchengemeinden jetzt Kirchengemeinden geworden sind. Sondern vielmehr, weil in der Publikation noch allzu oft und fehlerhaft auf manch schmerzvolle Baumängel hingewiesen wird.

Bei der Beseitigung dieser Baumängel hat sich, auch Dank Ihres Engagements, viel getan.

Dafür an dieser Stelle nochmals der Dank der Landrätin Frau Kerstin Weiss.

Erlauben Sie mir, wieder mit Bezug auf Martin Luther, einen Veranstaltungshinweis nicht ganz in eigener Sache. Luther steht hier, um auf ein Musikthea-

terwerk zum Reformationsbeginn in Mecklenburg im nächsten Jahr hinzuweisen. Der hoffentlich werbewirksame **Titel: „RITTER, TOD UND TEUFEL“** - Thomas Aderpul und die Reformation im Klützer Winkel.

Für diesen Teil Mecklenburg gilt die Dorfkirche in Gressow als Geburtsstätte der Reformation. Kirchengeschichtliche Bedeutung erlangten Kirche und Gemeinde im Zuge der Reformation im Klützer Winkel, die hier ihren Ausgang nahm und dann ganz Mecklenburg erfasste. Vielleicht hören Sie im Vortrag von Herrn Dr. Wiese etwas über diesen Herrn Berend von Plesse(n).

Freuen Sie sich also auf ein Musiktheaterwerk auf der Grundlage historischer Begebenheiten an weitgehend authentischen Aufführungsorten. Neben Gressow streift die Geschichte um den Pastor Aderpul u. a. die Hansestadt Lübeck, Grevesmühlen und Schönberg als Bischofssitz. Dazu kommen Aufführungen in Klütz, Ratzeburg und St. Georgen in Wismar.

Der historische Handlungsrahmen!

Die historische Figur Thomas Aderpul und die Begebenheiten zu Beginn der Reformation in Mecklenburg bzw. im Klützer Winkel stellen den zentralen Erzählstrang des Stückes dar.

Dabei soll Aderpuls Vertreibung aus der Hansestadt Lübeck, seine Einsetzung als Prediger im Sinne Martin Luthers durch den örtlichen Adel in Gressow, seine Gefangennahme durch den Ratzeburger Bischof und die Kerkerhaft in Schönberg, ein Befreiungsversuch der über 100 Ritter, die schwankende Haltung

des Landesfürsten u.s.w. das Handlungsgerüst bilden.

Herr Dr. Siegert erinnert sich evtl. noch an unsere ersten Gespräche. Damals ging es um die Konzeptentwicklung und die Suche nach einem Projektträger. Am 13. September 2016 werden wir hier in dieser Kirche eine Aufführung im Rahmen des Schönberger Musiksommers erleben.

Warum erwähne ich das?

Weil diese eine hervorragende Möglichkeit für Fördervereine ist, sich einzubringen. Wir brauchen Sie als Fördervereine vor Ort und Sie können, ja sollen am Erfolg partizipieren.

Kunst- und Kulturveranstaltungen in der Kirche sind oder sollten überhaupt eine Domäne der Fördervereine sein. Im laufenden Förderjahr sind es (nur) 16 Anträge aus Kirchengemeinden oder Fördervereinen mit Bezug zu einer Kirche, die beim Landkreis – nicht als Bauförderung (das ist leider nicht möglich) sondern zur Förderung kultureller Veranstaltungen gestellt wurden. Wenn auch nicht immer in der vollen Antragshöhe sollte eine Förderung grundsätzlich möglich sein.

Wir arbeiten mit diesen unseren Partnern gern zusammen und erkennen deutlich, dass die in der Förderrichtlinie geforderten und ausgewiesenen Eigenanteile oftmals durch die ehrenamtliche Arbeit eingebracht werden. Dass diese Eigenanteile nur fiktiv, d.h. nicht ausbezahlt werden, sondern in die eigentliche Arbeit der Fördervereine fließt, ist legitim.

Ich wünsche Ihnen im Namen der Landrätin für Ihren heutigen und ganz bescheiden als Treffen bezeichneten Austausch alles Gute, Erfolg und Freude bei Ihrer Arbeit. In bewusster Fehlinterpretation eines Sprichwortes tun Sie alles, um **„die Kirche im Dorf zu lassen“**. Und zum Abschluss nochmals Luther und die Mahnung an jeden Redner nach mir:

„Viel mit wenig Worten fein kurz anzeigen können, das ist Kunst und große Tugend.

Thorheit aber ist`s, mit viel Reden nichts reden.“

Grußwort

Bürgermeister Lutz Götze, Schönberg



Ich hoffe, mit der zuletzt gewählten Anrede alle erreicht und keinen vergessen zu haben, da mir alle anwesenden Gästen nicht hinlänglich bekannt sind.

Ihre Anwesenheit in Schönberg und in unserer St. Laurentius-Kirche, wo wir Sie zum ersten Mal begrüßen können, empfinde ich als Bürgermeister dieser Stadt als eine gewisse Ehre – einmal eine Ehre für unsere Stadt, aber auch für unsere Kirche und für den – leider – bald scheidenden Pastor Herrn Schmachtel.

Viele von Ihnen bringen unsere kleine Stadt an der Maurine noch in Verbindung mit der Deponie, aber wir haben mit dieser Firma nichts zu tun, die Deponie gehört nicht zur Stadt Schönberg.

Unsere Stadt Schönberg liegt nicht nur in dem Landkreis Nordwestmecklenburg, wo die Seele lächelt, sie hat darüber hinaus eine ganze Menge kleiner, aber feiner Highlights zu bieten.

Nicht nur, dass Werner von Siemens hier zur Schule ging, nicht nur das Ernst Barlach einige Jahre in den Mauern unserer Stadt lebte, macht einen Teil unserer Historie aus, vielmehr die Tatsache, dass wir einst Hauptstadt des Ratzeburger Landes als Teil von Mecklenburg – Strelitz und damit Sitz des Bischofs von Ratzeburg waren. Später war Schönberg auch einmal Kreisstadt.

Und heute gibt es ebenfalls viel Nennenswertes. Hier produziert die Nr. 1 der europäischen Büromöbel – Hersteller

– ich meine die Palmberg GmbH, der europäische Marktführer bei der Herstellung von Sprühdüsen beschäftigt in Schönberg rund 200 Mitarbeiter. Wir haben Welt-, Europa-, Deutsche, Landes-, Bezirks- und Kreismeister. Ja solche Titelträger hat unser Judoverein, auch andere Sportvereine und auch die Kaninchen- und Vogelzüchter, haben solche Trophäen vorzuweisen.

In unserer Stadt gibt es 42 Straßen und Wege, die einen Namen tragen, gibt es eine Infrastruktur, für die uns andere Orte beneiden.

Mehr als 20 Vereine unterschiedlicher Genres bemühen sich um ein reichhaltiges sportliches., kulturelles und soziales Leben in den Mauern unserer Stadt. Unser Fußballclub – FC Schönberg 95 – ist drauf und dran, den Aufstieg in die Regionalliga zu meistern.

Den Naturbadeteich in Schönberg möchte ich nicht unerwähnt lassen.

Und gar nicht vergessen möchte ich den von der Kirche getragenen Schönberger Musiksommer – den Frau Ministerin Ku-

der gerade sehr lobend erwähnt hatte – der Schönberg weit über die Landesgrenze hinaus bekannt gemacht hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn Sie zwischen den Besuchen der Kirchen in Demern und Ziethen noch 10 Minuten Zeit haben und sich die Beine ein wenig vertreten wollen, empfehle ich Ihnen einen kleinen Rundgang durch unsere Stadt...

Dabei werden Sie sicher feststellen, dass auch unsere Kirche, die auch so ihre **Zeit „auf dem Rücken“ hat, auch über** einige Schadstellen verfügt, deren Ausbesserung notwendig erscheint.

Wenn Ihnen dann einfallen sollte, wo vielleicht noch ein oder zwei Euro dafür lägen, dann wäre nicht nur unsere Kirchengemeinde, dann wäre auch ich Ihnen sehr dankbar.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Aufenthalt in unserer Stadt und Ihrem Treffen einen guten Verlauf.

Vorträge

Kantor Friedrich Drese, Malchow

Die Orgel als Musikinstrument, Inventarstück und Denkmal



Der Sinn eines Gegenstandes erschließt sich im Allgemeinen aus seiner Nutzung. Das ist bei der Orgel nicht anders. Der Titel dieses Vortrages kündigt allerdings an, dass es unterschiedliche Perspektiven auf die Orgel gibt – vielleicht sogar unterschiedlich verstandene Nutzungen? Mitunter kann es sein, dass der Sinn des Gegenstandes nur aus einem Blickwinkel erschlossen wird. Das Ganze wird nicht mehr gesehen. Wo das geschieht – nicht nur bei der Orgel –, kann es zu einseitigen, eingeschränkten Bewertungen kommen, die schließlich Gefahr für die Sache bedeuten können.

Dass die Orgel mehr ist als ein Gegenstand, der Töne produziert, möchte ich nachfolgend darstellen.

Musikinstrument

Ganz gleich, welcher Epoche sie entstammt, wie groß oder wie wertvoll sie ist: Töne zu produzieren ist ihr ureigenster Sinn. Die Orgel ist ein Musikinstrument.

Als sie vor etwas mehr als zweitausend Jahren entwickelt wurde, galt sie schon bald als etwas Herausragendes, obwohl sie in keinsten Weise mit den uns heute bekannten Instrumenten zu vergleichen wäre. Es gab sie auch nicht als Massenware, längst nicht in solchen Stückzahlen wie andere Instrumente, Flöten, Trommeln oder Harfen. Diese Seltenheit, ihr Klang, der uns nicht bekannt ist, und die besondere Technik machten sie zu einem in höchsten Herrscherkrei-

sen begehrten Instrument. Jedoch war dieses Instrument weder im jüdischen noch im christlichen Kult verankert. Und dann geschah etwas, ohne das es heute die Orgel in dieser Dimension, in dieser weltweiten Ausbreitung vermutlich nicht gäbe.

Im Jahr 757 schenkte der byzantinische Kaiser Konstantin dem fränkischen König Pippin anlässlich eines Besuches eine Orgel. Dieser Vorgang steht für die damalige Bedeutung und Wertschätzung des Instrumentes. Pippin oder sein Nachfolger ließ dieses oder ein nachgebautes Instrument in seiner Aachener Pfalzkapelle aufstellen.



Das war ein Akt, der Folgen hatte. Denn im folgenden Jahrhundert breitete sich die Orgel in mehreren christlichen Kirchen aus, bald sogar im eben erst christianisierten England. Aus dem weltlichen Instrument wurde ein Kultinstru-

ment. Bald schon scheint im christlichen Abendland die weltliche Herkunft vergessen worden zu sein. Die Orgel – einst aus königlicher Hand empfangen – wurde zu dem Instrument, den König der Welt zu loben.

Diese Geschichte erinnert mich an einen Vorgang in der Musikgeschichte. Etwa **1000 Jahre später geschah Folgendes:** Johann Sebastian Bach, der große Komponist der Barockzeit, komponierte sowohl weltliche als auch explizit geistliche Musik. Manchmal fehlte ihm ein passendes geistliches Werk. Dann verwendete er bereits komponierte und in weltlichem Kontext verwendete Musikstücke, zum Beispiel Sätze aus Huldigungs-, Hochzeits- oder Trauermusiken. Mit neuem Text unterlegt, wurden sie zu geistlichen Werken umfunktioniert. Niemals unternahm Bach aber den Schritt, geistliche Musik mit anderem Text für weltliche Zwecke zu verwenden. Auf was ich hinweisen will, ist folgendes: Für Bach gab es nur die eine Richtung: profane Kunst zu geistlicher Kunst empor zu heben.

Das erinnert an den Weg der Orgel, die aus weltlichem Gebrauch herausgenommen wurde, dort alsbald fast völlig unterging, sich aber im christlichen Gebrauch etablierte.

Die Entwicklung zu ihrer Komplexität, dem komplizierten technischen Aufbau, der Vielfalt ihrer Klänge und der reichen äußeren Gestaltung hat allein ihre Ursache in der kultischen Nutzung der Orgel. Die Orgel wurde Kultinstrument. Ihre vielfältige Nutzung als Soloinstrument und Begleitinstrument förderte die Entwicklung immer neuer Klänge. Mit Einführung lutherischer Gottesdienste im

16. Jahrhundert wurden Orgel und Orgelmusik erheblich aufgewertet. Die Reformation gab sowohl der technischen Entwicklung des Instrumentes als auch der Entwicklung der Orgelmusik ungeheuer viel Nahrung.

Zeichen des Wohlstandes, aber auch gläubiger Ehrfurcht sind die repräsentativ gestalteten Orgelfassaden, schon in der Gotik, dann in reicher, mitunter blumiger, aber auch allegorischer Entfaltung im Zeitalter des Barock. Sie wurden oft das Äquivalent zum Altar. Dem Teil der Kirche, der der Wortverkündigung dient, wurde die musikalische Verkündigung gegenübergestellt. Fast scheint es manchmal, als ringen Altar und Orgel um die erste Position.

Der wesentlichste Zweck des Kultinstrumentes ist, der Bereicherung des Gottesdienstes zu dienen. Das war bis vor etwa 150 Jahren sogar die ausschließliche Aufgabe der Orgel im Raum der Kirche.

Erst im 19. Jahrhundert begann die Praxis der Orgelkonzerte und es entstand die für rein konzertante Zwecke gedachte Orgelmusik. Dem musikalischen Niveau während des Kultus, des Gottesdienstes darf eine andere Bewertung zukommen als der Darbietung eines Konzertes.

Geht es bei Konzerten immer um höchste künstlerische Ansprüche, ist das bei der Orgel innerhalb kirchlicher Nutzung gar nicht möglich, weil die musikalischen Voraussetzungen der Kirchenorganisten sehr unterschiedlich sind. Sie reichen vom großen Talent bis zum Autodidakten. Es geht um das Mitspielen innerhalb einer Feier, eines Festes und das Einordnen in einen Reigen, in dem

die Orgel eine schöne, eine wertvolle, aber keine übergeordnete Rolle spielt.

Aber: nicht immer unterscheiden sich Konzert- und Gottesdienstorgeln. Je größer ein Instrument, desto konzertanter ist es nutzbar.

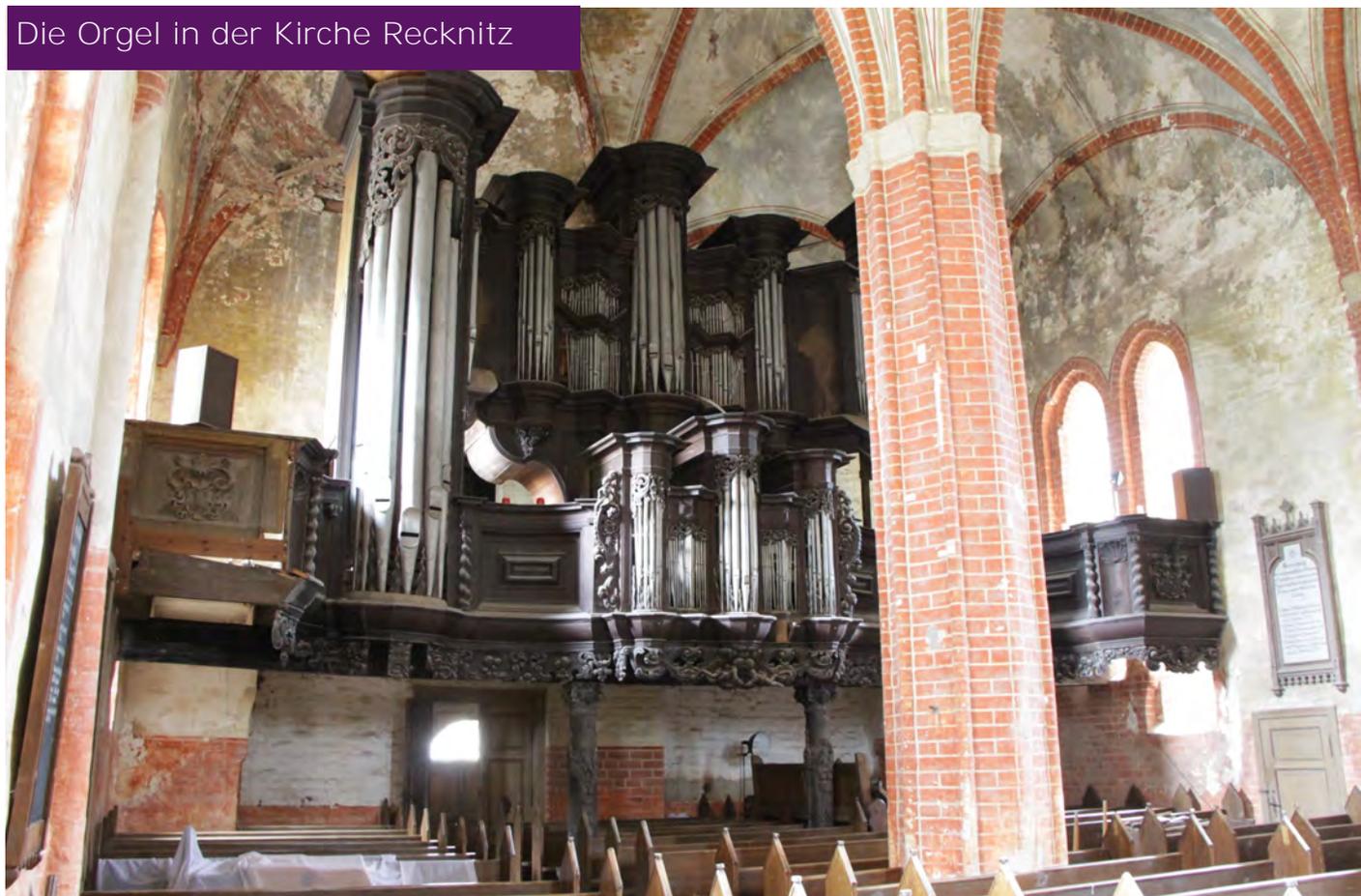
Inventarstück

Nach einer Nutzung wird die Orgel nicht weggeräumt. Sie hat einen festen Platz, ist Inventarstück einer Kirche. Sie bleibt Schmuck, Repräsentation, Symbol für die musikalische Praxis des Glaubens. Diesen Platz haben manche Orgeln mehrere Jahrhunderte inne.

Der Begriff „Inventar“ beschreibt nicht nur die Orgel als festen Bestandteil einer Ausstattung, sondern den festen Besitz, beispielsweise durch Erwerb oder Schenkung. Besitz verpflichtet. Er ist nicht einfach veräußerbar. Und er benötigt Pflege.

In der Regel wird eine Orgel nicht von der Stange gekauft. Ihre Herstellung ist auf den Raum abgestimmt. An der Planung, Beschaffung und Herstellung der Orgel beteiligen sich mehrere Professionen, auch in Abhängigkeit von der Orgelgröße. Musiker wählen den klanglichen Stil, Orgelbauer planen das technische und klangliche Kunstwerk, Statiker begutachten den Standort, Architekten entwerfen das Äußere, das wiederum Tischler bauen, Kunsthandwerker schaffen den Zierrat, Orgelbauer stellen die Orgelteile her und montieren schließlich das gesamte Werk.

So kommt es zur Herstellung eines Kunstwerkes. Eine Orgel wird optisch und klanglich den Gegebenheiten angepasst. Das lässt sie praktisch fest im Raum verankert sein. Ihr Äußeres ist



Raumdekoration, ihr Klang interpretiert, verkündigt Kunst.

Uns ist geläufig, dass an Kunstwerken wie Altären, Kanzeln, Figuren und Gemälden nicht nach Gutdünken herumhantiert werden kann. Sie lassen sich nicht mal eben schnell reinigen oder neu anstreichen. Orgeln hingegen werden oft zu wenig als Kunstwerke gesehen und unterliegen deshalb der Gefahr, weniger sorgsam behandelt zu werden. Das Äußere und das Innere sind dabei unterschiedlich stark betroffen.

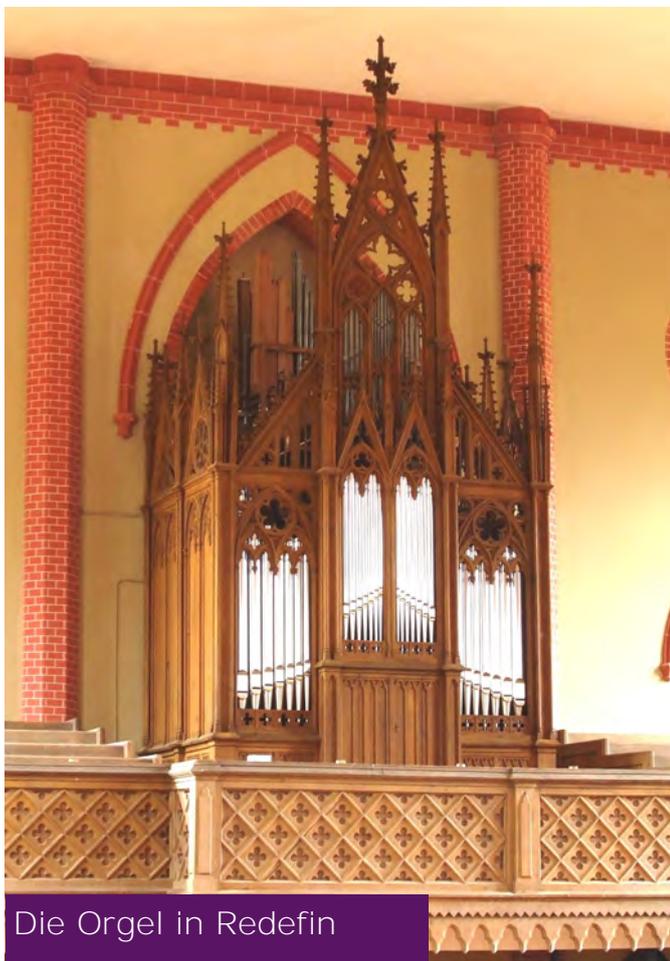
In der Kunstwissenschaft fand und findet die Orgel, wenn überhaupt, dann nur wegen ihres Prospektes Beachtung. **Der „Dehio“, der Kunstführer schlechthin**, nennt Orgeln nur in Ausnahmefällen, wenn das Gehäuse besonders sehenswert und alt ist. Die Bedeutung der Orgeltechnik findet in der Denkmalpfe-

ge erst seit wenigen Jahrzehnten angemessene Beachtung. Den Wert der Technik und der handwerklichen Qualität erkennen zuallererst die Orgelbauer – vieles in den Orgeln bleibt dem äußeren Betrachter verborgen.

Zwei Beispiele aus Mecklenburg:

In **Recknitz bei Güstrow** steht eines der bedeutendsten Barockgehäuse Mecklenburgs. Für die Kunstwissenschaftler und Denkmalpfleger ist es von großem Interesse. Aber das innere Werk stammt aus dem Jahr 1909. Für sich genommen kann man an diesem Werk nichts aussetzen – es spielt allerdings schon seit Jahren nicht mehr –, aber es ist weder technisch noch klanglich dem Äußeren zugeordnet. Hier kommt dem Äußeren augenblicklich eine weit größere Bedeutung zu als dem Inneren.

In **Redefin** steht eine Orgel aus dem



Die Orgel in Redefin

Jahr 1847. Verwendung bei ihrem Bau fand die alte Orgel der Schweriner Schlosskirche, die auf die Jahre 1602 und 1676 zurückgeht. Hier ist die Bedeutung des Werkes deutlich größer als die des trotz alledem sehr kunstvollen und auch wertvollen neugotischen Gehäuses. Beispielsweise sind die Manusklavaturen die ältesten in Mecklenburg und gehören zu den ältesten in Norddeutschland überhaupt. Erwähnung findet diese Orgel in keinem Kunstführer.

Neben der Eigenschaft, ein Kunstwerk zu sein, muss die Orgel auch funktionieren. Die Orgel wird geschaffen, um Kunst hörbar zu machen. Damit ist sie im übertragenen Sinn eine Maschine, besteht ja auch zu einem großen Teil aus Mechanik. Orgeln sind das Werk-

zeug der Organisten. Hauptamtliche Kirchenmusiker können mit Recht sagen, dass die Orgel ihr Arbeitsplatz ist. Jeder von uns hat seine eigenen Vorstellungen und Erfahrungen mit seinem Arbeitsplatz und kennt sich darin aus, was zumutbar, angenehm und Voraussetzung für effizientes Arbeiten ist. Handwerker stellen hohe Ansprüche an ihr Werkzeug. Wehe, man braucht mal eben einen Hobel und das Eisen ist unscharf. Das darf nicht vorkommen.

Wie steht es um den Arbeitsplatz und das Werkzeug Orgel? Wer ist verantwortlich für den Arbeitsplatz Orgel? Wie in jeder Firma der Arbeitende und der Arbeitgeber gleichermaßen. Der Organist geht mit der Orgel um, nimmt die Funktion und die Mängel unmittelbar wahr. Der Arbeitgeber muss seinen Hinweisen nachgehen.

Kaum ein anderer Kunstgegenstand ist solchen Belastungsproben ausgesetzt wie eine Orgel. Werfen wir deshalb einen Blick auf historische Orgeln. Andere historische Gegenstände werden auch genutzt, denken wir an Abendmahlsgeräte. Jedoch die mechanische Belastung der Orgeln ist weitaus größer. Das stellt von vornherein Ansprüche an das Material und bedeutet ständige Pflege. Die Orgel kann nur so gut funktionieren und klingen, wie sie gepflegt wird. Je nach Dimension des Instrumentes kann eine Pflege sehr umfangreich und folglich auch kostspielig sein.

Denkmal

Die mehrfache Verwendung des Attributs „historisch“ führt direkt zum dritten Schlagwort des Themas: Die Orgel als Denkmal. Sehr viele Orgeln in unse-

rem Land sind einhundert Jahre alt und älter. Sind Denkmale geworden und unterliegen dem Denkmalschutz.

Mitunter höre ich den Satz: „Wir als Kirche müssen kein Denkmal erhalten, wir brauchen eine spielbare Orgel.“ Aber da geht etwas nach meinem Verständnis nicht auf. Wer eine Orgel besitzt und sie spielbar haben möchte, wird etwas dafür tun müssen. Handelt es sich dabei um eine historische Orgel, kann man sich der besonderen Verantwortung nicht entziehen, sie denkmalgerecht zu erhalten.

Es ist kein Geheimnis, dass die Erhal-

tung einer historischen Orgel kostenaufwändiger ist als die Erhaltung einer jungen und neuen Orgel. Wer aber in eine historische Orgel investieren will, eine Restaurierung oder Teilrestaurierung, wird nicht allein gelassen in unserem Bundesland und unserem Kirchenkreis. Kirchliche und staatliche Stellen fördern Restaurierungen in einem Maße, das sich bundesweit sehen lassen kann. Zahlreiche Orgeln wurden in den vergangenen zwanzig Jahren restauriert.

Ich vermute, viele unter uns werden es bestätigen: eine intakte historische Orgel zu hören, ist ein Erlebnis. Die Restaurierung einer historischen Orgel wird

Die Orgel in St. Marien Rostock



durch wunderbare Klänge belohnt.

Auf Bedeutung und Wert von Denkmälern möchte ich nicht länger eingehen. Etwas ganz Besonderes möchte ich allerdings unter dem Gesichtspunkt, dass ein Denkmal für eine frühere Kultur Zeugnis ablegt, beschreiben: An vielen Orgeln sind die Klänge seit ihrer Erbauung unverändert geblieben. Generationen vor uns haben sie genauso gehört, wie wir sie heute hören. In keiner anderen Klangwelt haben sich so viele historische Klänge erhalten wie in den Orgeln. Der Orgelklang kann uns direkt mit den Epochen unserer Eltern, Großeltern und Vorfahren in Verbindung bringen. Orgeln sind wie Klangfenster in die Vergangenheit. Wer dafür sensibel ist, kann vielleicht meine Begeisterung für diese eindrücklichen Klangerlebnisse teilen.

Am Ende dieser Betrachtung kann das Thema ausführlicher formuliert werden: Die Orgel als Musikinstrument und Kultinstrument, als Inventarstück und Kunstwerk, als Werkzeug und Arbeitsplatz, als Denkmal. Die Orgel ist reich an Perspektiven!

Für die Erhaltung von Orgeln ist es wichtig, die verschiedenen Perspektiven auf die Orgel und Sinnzusammenhänge der Orgel zu kennen und möglichst allen gleichermaßen gerecht zu werden. Im Idealfall wissen die Verantwortlichen Bescheid und können die ganz pragmatischen Ansprüche an einen Arbeitsplatz und eine bevorstehende Restaurierung gut vernetzen. Ausdrücklich sei gesagt, dass sämtliche Perspektiven und Termine nicht nur den historischen Orgeln

sondern jeder Orgel gelten.

Schließlich nützt die ganze Betrachtungsvielfalt nichts, wenn niemand vor Ort ist, der die Orgel spielt. Der Organistenmangel ist ein eigenes zu behandelndes Thema. Ich will es auf den Punkt bringen: Ebenso wichtig wie der Neubau von Orgeln und Maßnahmen zu ihrer Erhaltung und Restaurierung sind alle Anstrengungen, Orgeln erklingen zu lassen. Schweigende Orgeln erfüllen nicht ihren Zweck und sind schneller dem Verfall preisgegeben. Bei aller Wahrnehmungsvielfalt sind es die Orgelklänge, die uns das Instrument ganz nahe bringen.

Friedrich Schiller hat es in wenigen Zeilen so formuliert:

*Die Orgel tönt in feierlichen Klängen;
nur hohen Dingen ist ihr Schall geweiht.
Sie stimmt das Herz zu heil'gen Lobgesängen,
sie fühlet mit dem Menschen Freud und Leid;
sie schallt der frohen Braut am Hochaltar,
und klagt mit den Betrübten an der Bahre.*

Pastor i. R. Dietrich Voß, Rehna

Die Kirchenmusik in Schönberg



Musik erklang schon immer in dieser Kirche. Und nicht nur in den Gottesdiensten. Vor etlichen Jahren sangen wir mit unserem Chor die Kantate „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser“ von Mendelsohn aus Noten, die seit Anfang des 20. Jahrhunderts im Notenbestand der Schönberger Kirche sind.

Über die eine Voraussetzung für Musik in dieser Kirche hat Herr Drese bereits berichtet,: die historische Winzerorgel von 1847.

Eine andere war auch fast immer gegeben: Angestellte Kirchenmusiker, und immer wieder auch welche im Ehrenamt spielten die Orgel und leiteten den Chor der Kirchengemeinde. Nachdem 1984 die Orgel durch die Firma Vogt gründlich gereinigt und repariert worden war und als Martin Fehlandt unser Kantor war,

nannten wir 1987 die schon seit Jahren regelmäßig, im Sommer 14-tägig stattfindenden **Konzerte „Schönberger Musiksommer“**.

Im gleichen Jahr, also bereits 1987, begannen wir mit der Renovierung der Kirche nach 4-jähriger Vorbereitung in guter Zusammenarbeit mit der Baudienststelle und dem Institut für Denkmalpflege. Damals gab es noch keine Fördervereine. Aber sehr viele Gemeindeglieder machten die Renovierung zu ihrem Objekt, beteiligten sich an den Arbeiten an den Wochenenden, beim Bau des Gerüsts – das wäre heute unvorstellbar – und vor allem als Hilfskräfte bei den Maurerarbeiten, bei der Verpflegung der Handwerker – das gehörte damals so selbstverständlich dazu – und beim Saubermachen nach den Arbeiten, denn am Sonntag war ja wieder Gottes-

dienst oder Konzert. Damals konnten wir nicht ahnen, dass sich der Musiksommer einmal so entwickeln würde und dass die Musik einmal so viele Menschen von fern und nah in unsere Kirche locken würde.

Die Vollendung der Renovierung feierten wir 1991 mit dem Beginn des 5. Schönberger Musiksommers. Unter der Leitung von Herrn Minke sangen wir zum ersten Mal ein Werk mit Solisten und Orchester, die Krönungsmesse von W.A. Mozart. Herr Minke hatte im Herbst 1990 seine Stelle als Kantor in unserer Kirchengemeinde angetreten.

Die Kirche, die Raum bietet für ein Sinfonieorchester und deren Akustik die Töne einer einzelnen Flöte oder Harfe bis in den letzten Winkel trägt und die Raum bietet für mancherlei Ausstellungen, war die dritte Voraussetzung für Musik in unserer Stadt. Und wir haben diesen Raum auch immer als eine Verpflichtung empfunden, ihn so zu nutzen, wie es in diesem Jahr zum 29. Mal im **29. Schönberger Musiksommer** geschieht, durch wöchentliche Konzerte und durch Ausstellungen.

Die wachsende Zahl der Besucher der wöchentlichen Konzerte stellte uns vor die Notwendigkeit, im Gemeindehaus, das etwa 1926 gebaut worden war, die sanitären Bedingungen und den heute kaum mehr vorstellbaren Zustand der Küche zu verändern. Die Genehmigung unserer Idee für die Finanzierung dieses Bauvorhabens vom Oberkirchenrat zu bekommen, hat allerdings einige Mühe gekostet. Die Idee war eben zu neu! Aber sie konnte umgesetzt werden. Etwa 60.000 DM haben wir als zinslose

Kredite in Höhe von 1.000 bis 5.000 DM von Gemeindegliedern aufgenommen. Ein Beispiel, das vielleicht für manch einen Förderverein interessant sein kann.

Da die Finanzierung des Schönberger Musiksommers für die Kirchengemeinde in jedem Jahr neu ein großes Risiko ist und da befürchtet werden musste, dass bei der Erarbeitung eines neuen Stellenplans in der Landeskirche die Kirchenmusikerstelle neben einer pädagogischen Stelle in Schönberg zur Diskussion stehen würde, haben wir im Frühjahr **1998 die Gründung eines Vereins oder eines Freundeskreises** zur Unterstützung der Kirchenmusik vorbereitet. Der Kirchengemeinderat entschied sich für einen Freundeskreis als Einrichtung der Kirchengemeinde. Er wollte das ganze Verfahren so einfach wie möglich halten. Und eine Kirchengemeinde kann ja sowieso Spendenbescheinigungen ausstellen.

Am 6. Juli 1998 wurde die Satzung für den **„Freundeskreis der Kirchenmusik in Schönberg – Schönberger Musiksommer“** beschlossen. Sie ist der Satzung eines Vereins angeglichen, sieht auch die Gremien vor, die ein Verein fordert. Die Kasse des Freundeskreises wird durch den Kassensführer der Kirchengemeinde als Anhang der Kasse des Kirchengemeinderates geführt.

Die Satzung formuliert den Zweck des **Freundeskreises** so: **„Zweck des Freundeskreises** ist die Unterstützung und Förderung der kirchenmusikalischen Arbeit in der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Schönberg und damit zugleich des kulturellen Lebens in Schönberg. Dieser Zweck wird durch die

musikalische Ausgestaltung von Gottesdiensten und durch die Aufführung musikalischer Werke in Abendmusiken und Konzerten, besonders während des Schönberger Musiksommers und durch die musikalische Förderung von Kindern und Jugendlichen mit dem Ziel der **Mitwirkung bei a) und b) erfüllt.**"

§ 5 regelt die Mitgliedschaft: Mitglied **kann werden, wer bereit ist, „die kirchenmusikalische Arbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde in Schönberg, besonders die Durchführung des Schönberger Musiksommers durch einen regelmäßigen, selbst bestimmten finanziellen Beitrag zu unterstützen.“**

Der Freundeskreis hat derzeit 55 Mitglieder. Das Beitrags- und Spendenaufkommen betrug 2014 5.300 €. Der Schönberger Musiksommer wird jährlich nach den Möglichkeiten des Freundeskreises und entsprechend des Bedarfs des Musiksommers unterstützt. 2012 konnte der Freundeskreis der Kirchengemeinde einen neuen Flügel im Wert von gut 10.000 € beschaffen.

Unter dem Eindruck der wachsenden Kosten und der geringer werdenden Möglichkeiten der Förderung durch Mittel der öffentlichen Hand hatten Mitglieder des Freundeskreises die Idee, die Durchführung des Schönberger Musiksommers für längere Zeit auf eine breitere Grundlage zu stellen, und zwar durch die Einwerbung von Mitteln für die Gründung einer Stiftung. Durch die Zusage einer größeren Spende für den Schönberger Musiksommer konnte diese Idee 2006 Wirklichkeit werden. Aus der Stiftungsinitiative wurde der

„Stiftungsfonds Schönberger Musiksommer“. Es wurde ganz bewusst keine rechtlich selbstständige Stiftung gegründet, um wie beim Freundeskreis die Struktur schlank zu halten. Diese Stiftungsform ermöglicht außerdem sehr unkompliziert Zustiftungen. Das Vermögen des Stiftungsfonds wird von der **„Dachstiftung für individuelles Schenken“ in Kooperation mit der GLS Gemeinschaftsbank eG** verwaltet.

Eine Satzung regelt die Aufgaben des Stiftungsfondsrates Schönberger Musiksommer, in dem der Kirchengemeinderat ein Mitglied stellt. Der Stiftungsfondsrat entscheidet über die Verwendung der Erträge des Stiftungsvermögens und etwaiger zum Verbrauch bestimmter Mittel und wirbt Spenden und weiteres Fondsvermögen ein. Der Stiftungsfondsrat hat einen Geschäftsführer bestimmt, der den **„Stiftungsfondsrat Schönberger Musiksommer“ nach außen vertritt.**

Neben dem Freundeskreis und dem Stiftungsfondsrat begleitet eine große Gruppe Ehrenamtlicher den Schönberger Musiksommer: Chormitglieder, Kirchenwächter, Kassierer an der Abendkasse; Frauen, die Brote schmieren, wenn Gastchöre, Orchestermitglieder oder der Chor gepflegt werden müssen; Kuchenbäcker und Quartiergeber.

Nur mit so vielen Helfern kann auch in diesem Jahr der 29. Schönberger Musiksommer gelingen und dann hoffentlich noch viele Male in den kommenden Jahren.

„In Damshagen heww ick dat Wurt“ Kord von Plessen (1532-1601) und der Kampf um das dortige Kirchenpatronat



Nach Jahrzehnten und nach noch immer andauernden Veränderungen, die bis zur Infragestellung der Ortsgemeinde und der Kirche in jedem Dorf reichen,¹ wäre es doch zu schön, es gäbe sie noch: Kirchenpatrone, die freigiebig den Gemeinden jene finanziellen Ressourcen zuführten, die nötig sind, um das so kostbare sakrale Kulturerbe Mecklenburg(-Vorpommerns) zu bewahren.

Die Kirchenpatronate im Kirchenkreis Mecklenburg haben eine interessante und noch lange nicht ausreichend erforschte Geschichte. Nach den tiefgreifenden gesellschaftlichen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts ist die gutsbezogene Erneuerung des Patronatswesens

nach 1990 jedoch schwierig und bezogen auf die Anzahl der Gemeinden und Kirchgebäude nur eine Ausnahme geblieben.² **Ansprüche aus dem staatlichen Patronat** wurden 1994 mit dem Güstrower Staatskirchenvertrag in Baukostenbeteiligung und Unterstützungszahlungen umgewandelt, ohne seitens des Landes Mecklenburg-Vorpommern in die kirchliche Selbstverwaltung einzugreifen.

Das guts- bzw. grundbesitzbezogene Kirchenpatronat war als Pflicht sicherlich oft Last: als Recht für viele, vor allem Adlige, aber auch eine Lust. Große Lust darauf, Kirchenpatron zu sein, hatte im 16. Jahrhundert Kord von Plessen (1532

-1601).³ Er nannte das Dorf Damshagen zwischen Klütz und Grevesmühlen sein Eigen, einen Ort, der so lange wie kaum ein anderer in Mecklenburg bis 1945 im Besitz nur einer Adelsfamilie war.

Nachdem schon Pastor Hermann Peek (1838-1924) lokalhistorische Forschungsgrundlagen geschaffen hatte,⁴ untersuchten DDR-Historiker am Beispiel Damshagen, wie sich die „feudalherrliche und junkerliche“ Herrschaft über einen langen Zeitraum ausgewirkt hat.⁵ Sie suchten vor allem nach revolutionären Taten, um die blasse Traditionsbildung der Arbeiterklasse in den Nordbezirken aufzupolieren. Kirchengeschichte im engeren Sinne hat dabei nur eine Nebenrolle gespielt. Immerhin, die Leute in Damshagen wussten in den 1960er Jahren noch, dass es

zwischen dem für die Kirche zuständigen Kirchenpatron in Parin und den Plessen zu Konflikten um die Einsetzung von Pastoren gekommen war. Dabei habe ein Plessen einen gegen seinen Willen von Parin aus eingesetzten Geistlichen handgreiflich zurechtgewiesen: „In Damshagen heww ick dat Wurt.“⁶

Bis Mitte der 1520er-Jahre hatte der Bischof zu Schönenberge, wie die Quellen den Ratzeburger Bischof nennen, das Recht, die Pfarren im Klützer Winkel zu besetzen. Doch gegen die Herrschaftsansprüche der lokalen Adelsfamilien wie der Plessen kam er immer weniger an.⁷ Die Kirchlehnrechte der Bischöfe wurden spätestens nach der obrigkeitlichen Einführung der Reformation 1549 durch eine noch unübersichtliche Gemengelage von Adels- und Herzogspatronaten



Die Kirche zu Damshagen

abgelöst. Das galt auch für Damshagen. Ein Visitationsprotokoll von 1540 hielt fest, dass die Plessen dem Bischof als Patron in Damshagen gefolgt seien und inzwischen das Kirchspiel verleihen durften. 1569 aber sind die Visitatoren ganz anderer Meinung: Da das Patronatsrecht dem Bischof zu Schönberg gehört habe und die mecklenburgischen Herzöge ihre Rechtsnachfolger seien, könne man den Plessen das Patronat nicht zugestehen. Obwohl Kord von Plessen, selbstbewusst und streitbar,⁸ seit langem mit dem Kirchlehn schaltete und waltete, wie er wollte, ließen sich die Herzöge die Macht über die Kirche in Damshagen so leicht nicht aus der Hand winden.

Da half es auch nichts, dass Kord eine lange Liste mit den von seiner Familie eingesetzten Pastoren vorlegte: Seine kluge und energische Gegenspielerin, die das Amt Grevesmühlen verwaltende Herzogin Elisabeth von Mecklenburg (1524-1586) war entschlossen, die Machtansprüche der Plessen zurückzuweisen. Sie forderte auch gravierende Herrschaftsrechte wie das Hochgericht von ihnen zurück. 1579 ermahnte sie Kord, dass sein Pastor in Damshagen die Pfarre zu räumen habe. Kord wollte **nicht: „Mein seeliger Vatter [ist] bei seinem Leben, und Ich folgends nach Seinem Todt nhun lenger alß In die funfftzig Jarr In gerausamen besitz und gebrauch deß Juris patronatus gedachter Kirchen zu Dammeßhagen gewesen.“**

Die Plessen hätten schon lange durch Lübecker oder mecklenburgische Geistliche Pastoren prüfen und einsetzen lassen. Auch die damals Juraten genann-

ten Kirchenvorsteher hätten den Plessen treue Amtsverwaltung geschworen. Kord brachte auch einen sehr schönen Beleg für die historischen Wurzeln der (land)wirtschaftlichen Kirchengestaltung bei, weil **„mi de kercke so nahe vor der dör und in mynen grundt und boden gelegn und weil dat landt tho Christen gemaket in de 400 Jar mynen vorfaren gehort ...“** Außerdem hätten die Plessen bisher vorbildlich für die Instandhaltung der Kirche gesorgt und auch ihr Familienbegräbnis dort. Kord drohte trotzig: **„So my dat Patronat genamen, wurde ick mynen Acker, Pechte, Rochhun, und alles in der wedeme an finstern, beeden, disch an my nemen dat ick darin gedan, denn de Acker und alles [ist] von dem have genamen.“**⁹ Die Herzogin werde schon sehen, dass sie vom Patronat keinen Heller, sondern nur „moye“ haben werde, mehr Last als Lust also.

Dazu muss man wissen: Mit der Reformation übernahmen die mecklenburgischen Herzöge quasi aus der Not heraus auch die Funktion als Oberbischöfe der Christen in ihrem Herrschaftsgebiet.¹⁰ Es gab allerdings auch lokale Patronatsrechte, da nicht wenige adlige Herren nach Eigenkirchenrecht Gotteshäuser auf ihrem Grundbesitz angelegt und ausgestattet hatten. Damit beanspruchten sie natürlich auch die entsprechenden Bestimmungsrechte über die Kirche. Wie und was gebaut wurde und vor allem wer auf der Pfarrstelle saß, das wollten die Landgeber bestimmen und dieses Recht auch vererben. Denn sie sorgten mit den der Pfarre zur Verfügung gestellten landwirtschaftlichen Flächen nicht nur für die bauliche Unterhal-

tung der Kirche, sondern auch für die Versorgung von Pastor und Küster.

Diese eigenkirchlichen Patronatsrechte hingen dinglich am Grundbesitz oder sogar an Personen, die sie innerhalb der Familie vererben konnten. Beim dinglichen Recht, und das ist für eine Großgrundbesitzer- und Adelsrepublik wie Mecklenburg besonders prägend, waren sie mit dem Grund- bzw. Gutsbesitz verknüpft. Das Patronat konnte also auch vererbt, verkauft und verpfändet werden.

Wer die mecklenburgische Geschichte kennt, weiß um die große Mobilität des Grundbesitzes noch bevor es modernes kapitalistisches Wirtschaften im eigentlichen Sinn gegeben hat. Es herrschte in dieser Hinsicht keineswegs ein **„Allens blifft bin Ollen“**, sondern ein Gütergeschäft, das konjunkturabhängig zu häufigen Besitzerwechseln und, wenn Patronatsrechte mit dem Großgrundbesitz verbunden waren, auch zu entsprechend wechselnden Patronen führte. Aus dieser Mobilität resultierten auch die sogenannten Kompatronate, wenn im Laufe der Zeit zwei oder noch mehr Güter, Städte oder Institutionen Rechte an einer Kirche hielten. Das konnte ziemlich kompliziert werden, auch für die Untertanen.

Zu unterscheiden sind grundsätzlich landesherrliches bzw. später staatliches Patronat sowie städtisches, klösterliches oder universitäres Patronat und natürlich adliges bzw. ritterschaftliches Patronat. Da in Mecklenburg Bürgerliche Grundbesitz mit allen Rechten und Pflichten erwerben durften, gab es auch bürgerliche Gutsbesitzer als Kirchenpat-

rone. Ungefähr seit Mitte des 18. Jahrhunderts ist das verstärkt zu beobachten, vor allem wenn aufstrebende Pächter Güter von Adligen erwarben. Seit dem 18. Jahrhundert waren also bürgerliche Agrarunternehmer als Kirchenpatrone auch Platzanweiser für Grafen und Barone. Denn der Patron bestimmte über die Aufstellung der Kirchenstühle und die enorm wichtige Sitzordnung in der Kirche.¹¹

Ratsam ist es bei den Patronaten, auf die Zahlenverhältnisse zu achten.¹² Es gab im 18. Jahrhundert um die 160 Güter, an denen Patronatsrechte hingen. Das ist gewiss keine geringe Zahl, aber es sind bei ca. 900 Gütern lediglich rund 18 %. Obwohl sich die absolute Güterzahl aus politischen und ökonomischen Gründen permanent änderte, ist über einen längeren Zeitraum zu beobachten, dass zu kaum jedem fünften Gut ein Kirchenpatronat gehörte. Vier von fünf mecklenburgischen Gutsbesitzern hatten damit nichts zu tun. Wendet man den Blick von den Gütern auf die Kirchen, ergibt sich folgende Rechnung: die Güter besaßen (mit abnehmender Tendenz) an ca. 35 % der Kirchen Patronats- und Kompatronatsrechte.

In ca. 2/3 der Kirchen hatten also die mecklenburgischen Herzöge bzw. Großherzöge das Sagen. Sie waren und blieben bis 1918 die wichtigsten Kirchenpatrone. Mitunter boten mit dem Kirchenpatronat finanziell überforderte Gutsbesitzer dem Großherzog ihre Rechte wie Sauerbier an. Selbst sehr kirchliche Herrscher wie Friedrich Franz II. ließen das Finanzministerium erst

genau rechnen, bevor sie zusätzliche Kirchenpatronate übernahmen.

Entscheidend für das Verhältnis zwischen Patron und Kirche (Pastor und Gemeinde) war immer, ob der Grundbesitz des Patrons im Kirchdorf lag oder nicht, ob sich also die Patronatskirche auch auf dem Patronatsgut befand. Mitte des 19. Jahrhunderts traf das für ca. 2/3 der adeligen Patronatskirchen zu. Bei den restlichen Kirchen saß der Patron räumlich entfernt meistens auf einem benachbarten Gut oder wie nicht selten bei Adelsfamilien auch in der Stadt. Der Patron oder die Patronin befahl dann zwar in der Kirche, aber er oder sie herrschte nicht über die Einwohner des Kirchdorfs.

Als gutes Beispiel dafür kann die Kirche in Dambeck dienen, deren Patronat der Landesherr innehatte und nicht der dortige Gutsbesitzer. Dieser übte dafür

aber das Patronat über die zum landesherrlichen Kirchspiel Minzow gehörende Kirche auf seinem Gut Karchow aus.

Wie bereits gesagt, die Verhältnisse konnten recht komplizierter Natur sein, sodass die Zusammenschau von Guts- und Kirchdorf, von Grund- und Patronatsherr sehr vorsichtig geschehen sollte.

Aber zurück nach Damshagen. Mit dem Argument, dass das Patronat für den ortsansässigen Grundherrn wertvoll, für die Landesherrschaft dagegen nur beschwerlich sei, drang Kord von Plessen nicht durch. Allerdings: Wie er in Damshagen mit der Kirche verfuhr, war nur schwer zu kontrollieren. Setzte er Pastoren ein, ließ er den Gottesdienst so früh anfangen, dass der Amtmann aus Grevesmühlen zu spät kommen musste. Von der Einsetzung anderer Pastoren erfuhr der Amtmann gar nichts, denn es



Blick in die Kirche Damshagen

wurde alles gar heimlich mit dem Superintendenten zu Wismar abgemacht.¹³

Neben diesen Winkelzügen setzte sich Kord, wo er nur konnte, als rechtmäßiger und pflichtbewusster Patron in Szene, nach dem Motto: Tu deiner Kirche Gutes und schreibe darüber. Neben einer imposanten, in der Kirche leider nicht erhaltenen Geschlechtertafel war auf einem Kirchenfenster zu lesen: **„Cordt vonn Plessen Berendeß Sohnn Patron düsser Kercken“**. Auch rund um die Kirche begegnete man Kord auf Schritt und Tritt. Auf dem Leichenhaus stand: **„Anno 82 uf Michaeliß HCVPBSAPDKDLHRL – Heft Cort von Plessen Berents Sohn Alse Patron dieser Kercken diß lickhaus richten lassen“**, und auf dem neuen Tor vor dem Kirchhof: **„Ao 84 CVPKMPDK – Cort vonn Plessen Katharina Moltke Patronen dieser Kirchenn“**.

Die Menschen der Frühen Neuzeit konnten sich mit dem Auflösen von Abkürzungen offenbar sehr gut aus. Verließ der Pastor sein damals Wedeme genanntes Pfarrgehöft, umgaben ihn ringsherum Hinweise auf den **Kirchherrn**. **Schon auf dem Tor stand: „Cort vonn Plessen Patrone de dit hefft buwen lathenn“**.¹⁴

Herzogin Elisabeth hielt das für reine Anmaßung. Sie hatte die Ratzeburger Rechtsnachfolge, Kord von Plessen die Gewohnheit und den Ortsvorteil für sich. Nachdem der Patronatsstreit zwischen den Parteien immer wieder dazu geführt hatte, dass Pastoren resigniert den Dienst in Damshagen aufgaben,

schlossen sie 1585 einen Vergleich. Kord versprach der Herzogin und ihren Beamten, dass die Nominierung, Wahl sowie Ein- und Absetzung der Pastoren von ihm nicht mehr behindert würde. Die Herzogin kam dem Adligen darin entgegen, dass sie ihn vor Berufung eines neuen Pastors nach seiner Meinung **fragen würde, „ob derselbe in Gaben, Lehr und leben tuchtig oder straffwirdig sey“**. **Lehnte Kord den Kandidaten ab**, dann solle er ihm nicht aufgezwungen werden, sondern um des lieben Friedens willen jemand anderen präsentiert bekommen. Im Gegenzug sollten die Pastoren den Besitzern von Damshagen den schuldigen Respekt erweisen, gerade wenn es um Angelegenheiten der Untertanen ging, die zu einer Schmälerung der adligen Herrschaftsgewalt hätten führen können.¹⁵

Nach allem, was Kord meinte, für die Kirche in Damshagen getan zu haben, kam er nur schwer über den Verlust des Befehlsrechts in der Kirche hinweg. Immer wieder behinderten er und seine verwegenen Plessen-Vettern das Kirchenregiment der Herzöge. Wenn herzogliche Beamte zur Kontrolle kamen, sollte der Küster schnell die Kirchenschlüssel auf einen der umliegenden Junkerhöfe bringen.

Die Plessen nahmen sich in „ihrer“ Kirche in Damshagen eben einiges heraus und schreckten auch vor der Störung des Gottesdienstes nicht zurück. 1612, Kord war schon über zehn Jahre tot, jagten die Plessen den während des Gottesdienstes aus der Kirche geflohenen herzoglichen Vogt bis zum Pfarrhaus und nahmen ihn dort gefangen.

Der tiefere Grund der nicht enden wollenden Konflikte lag darin, dass Pastor und Gutsherrschaft zu dicht beieinander wohnten und wirtschafteten, vor allem **„wenn ... der Pastor siehet und weiß, daß er die adel. Herrschafft nicht vor seine und der Kirchen patronen zu erkennen habe.“**¹⁶

Um die an empfindlicher Stelle eingeschränkte Adelherrschaft abzurunden, verfolgten die Plessen auch noch im 17. Jahrhundert das Ziel, Patrone in Damshagen zu werden. Gerade weil die Kirche von ihren Vorfahren gegründet, ausgestattet und renoviert worden war.

Es machte ihnen immer noch nichts aus, dass **„sothane Herligkeit mehr Last undt Kosten alß nutzen und ergetzlichkeit mit sich führet“**.

Das von Kord auf seiner Geschlechtstafel beschworene, in der Belehnung zur gesamten Hand greifbare Familienband führte schließlich 1693 dazu, dass Christian Siegfried von Plessen das Patronat über Damshagen vom Herzog übertragen bekam. Er selbst saß jedoch auf dem kirchenlosen Gut Parin, mit dem das Damshagener Patronat verbunden wurde. Das war familienpolitisch gut gemeint, hatte aber zur Folge, dass 1708 mit dem Verkauf seiner Güter an die Familie von Bülow das Dams-

hagener Patronat den Plessen für immer verloren ging. 1722 kam es schließlich an die den Klützer Winkel dominierenden Grafen von Bothmer.

Wer die Damshagener Kirche als Gedächtnisort mecklenburgischer Adelsgeschichte aufsucht, sollte vorsichtig sein: Von der in der Kirche erhaltenen Empore hat kein Plessen je als Patron auf seine Leute heruntergeblickt.

Anmerkungen:

1 Nämlich „sich von Traditionen zu verabschieden, die lange Zeit vertraut waren, und dass möglicherweise bislang unbekannte Wege beschritten werden



müssen.“ Punkt 5 des zu einem „Beteiligungsprozess“ führenden Beschlusses I6-10 „Stadt, Land, Kirche - Zukunft in Mecklenburg“ der Kirchenkreissynode vom 15.11.2014. http://pix.kirche-mv.de/fileadmin/Mecklenburg/Synode/141114_6._Tagung/DS_75_Zusammenstellung_der_Beschluesse_6.Tagung_Kirchenkreissynode_14-15.11.2014.pdf.

2 Hermann Beste: Das Patronat - Recht und Pflicht: eine alte Aufgabe zum Erhalt von Gotteshäusern, in: Mercedes Peters (Hg.): Die Stadtkirche St. Maria und St. Nikolaus in Sternberg. Mecklenburgs Reformations-Gedächtnis-Kirche. Schwerin 2012, S. 24-29.

3 Dazu ausführlich René Wiese: „In Damshagen heww ick dat Wurt.“ Kord von Plessen (1532-1601)

und das Kirchenpatronat in Damshagen, in: Christian von Plessen (Hg.): Maueranker und Stier. Tausend Jahre eines norddeutschen Adelsgeschlechts Plesse und Plessen. Schwerin 2015 (im Druck).

4 Hermann Peek: Der Damshäger Bach und die ihm zunächst liegenden Ortschaften, in: Mecklenburg. Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg 7 (1912), S. 78-115.

5 Karl Baumgarten: Damshagen – Bauen und Wohnen in einem mecklenburgischen Gutsdorf, in: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 16 (1973), S. 142-167.

6 Gisela Burde-Schneidewind: Damshagen. Erzählüberlieferungen aus der Geschichte des Dorfes, in: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 18 (1975), S. 106-132, S. 114.

7 Friedrich Lisch: Thomas Aderpul oder die Reformation zu Gressow, Malchin und Bützow, in: **Jahrbücher** des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 16 (1851), S. 57-97.

8 Silvio Jacobs: Familie, Stand und Vaterland. Der niedere Adel im frühneuzeitlichen Mecklenburg. Köln u. a. 2014, S. 32.

9 Alle Zitate Landeshauptarchiv Schwerin (LHAS), 2.12-3/4 Kirchen und Schulen Nr. 1834, Kord von Plessen an Herzog 14.11.1579.

10 Eike Wolgast: Die Herzöge als Not- und Oberbischöfe der mecklenburgischen Landeskirche, in: Helge Bei der Wieden (Hg.): Menschen in der Kirche.

450 Jahre seit der Einführung der Reformation in Mecklenburg. Rostock 2000, S. 29-69. – Kathleen Jandausch: Jus patronatus gegen jus episcopale – Streitigkeiten über die Ausübung des Patronatsrechts zwischen Adel und Landesherrschaft im 17. und 18. Jahrhundert, in: Wolf Karge (Hg.): Adel in Mecklenburg. Schwerin 2013, S. 40-53.

11 René Wiese: Kirchenstühle im ländlichen Mecklenburg – Streiflichter aus vier Jahrhunderten Landes- und Kirchengeschichte, in MJB 127 (2012), S. 65-90.

12 René Wiese: Adlige Ehrkonflikte um Kirchenstühle in der Frühen Neuzeit, in: Wolf Karge (Hg.): Adel in Mecklenburg. Rostock 2013, S. 54-68.

13 LHAS, 2.12-3/4 Kirchen und Schulen Nr. 1834, Amtmann an Herzog 31.12.1580.

14 LHAS, 2.12-3/4 Kirchen und Schulen Nr. 1837, Christian Turmann an Herzogin Elisabeth 22.2.1585.

15 LHAS, 2.12-3/4 Kirchen und Schulen Nr. 1834, in Rostock am 27.4.1585 geschlossener Vergleich.

16 LHAS, 2.12-3/4 Kirchen und Schulen Nr. 1834, Johann Berndt von Plessen an Herzog 10.6.1673.

Joachim Schünemann

Der Förderverein der Kirche Friedrichshagen



Friedrichshagen ist ein kleiner Ortsteil der Gemeinde Plüschow mit 60 Einwohnern. Das frühere Kirchspiel Friedrichshagen bildet seit etwa 1960 mit Gressow eine verbundene Kirchengemeinde. Das Kirchspiel Gressow – Friedrichshagen hat gut 300 Gemeindeglieder. Seit 2006 ist sie ohne eigenen Seelsorger und wird seitdem in Dauerkura durch wechselnde Kuratoren betreut. Trotzdem existiert ein aktives Gemeindeleben, der Kirchengemeinderat organisiert Gastprediger oder gestaltet Gottesdienste teilweise selbst. Drei Kirchenälteste sind Laienprediger. Jeden Sonntag findet ein Gottesdienst abwechselnd in Gressow und Friedrichshagen statt.

Die Kirche ist ein schlichter gotischer Backsteinbau, ca. 1420 erbaut. Weil später so gut wie keine Um- und Anbauten das Gebäude verändert haben,

besteht das Gotteshaus durch eine schlichte Schönheit.

Der Bau leidet unter einem zu schwachem Fundament (wie etwa 2/3 aller Dorfkirchen in M-V), dadurch hat sich der Turm geneigt (94 cm Abweichung vom Lot nach Westen, Fundament in SW 40 cm abgesenkt) und das Mauerwerk wurde an drei Seiten von Rissen durchzogen. Bereits etwa 2002 erfolgte eine Notsicherung des Turmdaches durch die damalige Mecklenburgische Landeskirche.

Was war zu tun? Besorgte Einwohner beschlossen, mit der Gründung eines Fördervereins der bedrohlichen Situation entgegenzusteuern. Im April des Jahres 2011 erfolgte die Gründung des Fördervereins. 24 Gründungsmitglieder (**Gemeindeglieder, Angehörige der kommunalen Gemeinde, Bürgermeister,**

Christen, Nichtchristen, ehemalige Einwohner) hatten sich aus den unterschiedlichsten Gründen zusammengefunden, um etwas gegen den drohenden Verfall zu tun.

Der gewählte Vorstand setzte sich in idealer Weise aus verschiedenen Personen nach Herkunft und Interesse zusammen: Ruheständler mit Verwaltungserfahrung, ein Mitglied des Kirchengemeinderats, ein Mitglied der örtlichen Gemeindevertretung, eine Architektin, eine Angestellte mit Finanzerfahrung, ein Baufachmann im Dienst einer Kommunalverwaltung.

Erste Schritte bestanden im Knüpfen von Kontakten mit der Kirchenkreisverwaltung und dem Ingenieur, der die Kirche bereits von früheren Aufträgen her kannte. Schnell war die dringlichste Frage gestellt: Wie kommen wir an Mittel für die Sanierung?

Eine Idee, die in einer „Ideenschmiede“ entstand, war der Vorschlag, EU-Gelder zu nutzen. **Beispiel und „Ideengeber“** war die Kirche Grevesmühlen, dort hatten Stadt und Kirchengemeinde gemeinsam den Kirchturm als Aussichtsturm mit Mitteln der LEADER-Förderung umgestaltet.

Die nächste Frage, die zu lösen war: Was ist zu tun? Unverzüglich wurde der Kontakt mit dem Leiter der LEADER – Arbeitsgruppe hergestellt. Dieser gab zwei wichtige Informationen:

1. Gelder sind noch da – aber die EU fördert keine Kirchensanierung, sondern die Entwicklung ländlicher Räume.
2. Antragsteller kann die Kirchengemeinde oder der Förderverein oder aber die Kommune sein.



Es war zu überlegen: Was haben wir? Wir haben eine sanierungsbedürftige Kirche, ein Freizeitheim im Charme der 1970er-Jahre und ein traumhaftes Gelände, in Gestalt des ehemaligen Pfarrgartens, den Regionalen Radweg Nr. 5 (und seit kurzem einen Kulturradweg). Und was kann man damit machen? Dazu war ein Konzept zur Entwicklung des ländlichen Raumes zu schaffen, beispielsweise die Kirche (Turm) öffnen – denn eine offene Kirche ist ein Anziehungspunkt für Besucher; die Kirche als Radwegkirche ausweisen; das Freizeitheim für ansprechende Unterkunftsmöglichkeiten herrichten und Radtouristen zur Übernachtung anbieten; eine Rastmöglichkeit schaffen, den Garten für Freizeitangebote nutzen; eine Mehrfachnutzung der Kirche anstreben und damit den Ort bekannter und attraktiver machen.

Zur Umsetzung dieser Vorhaben wurden benötigt, Mittel, die durch das Programm LEADER gefördert werden.

Frage: Wie sind die Förderkonditionen?

Antwort 1: Die EU fördert nicht die Sanierung von Kirchen - sondern innovative Aktionen im ländlichen Raum. Dazu benötigt man Partner, die in der Kirchengemeinde (KGR), der Kommune (**Bürgermeister, Gemeindevertretung**) und dem Förderverein gefunden wurden.

Antwort 2: Die Fördersätze sind höchst unterschiedlich und der Förderumfang variiert je nach Antragsteller:

Antragsteller	Förderung	Eigenanteil
1. Kirchengemeinde:	ca. 1/3	ca. 2/3
2. Förderverein:	ca. 1/2	ca. 1/2
3. Kommune:	ca. 2/3	ca. 1/3

Das Ziel der Förderung ist das Zusammenwirken aller Beteiligten: Nachhaltigkeit.



Im nächsten Schritt war zu klären: Was muss festgeschrieben werden und wer macht was? Folglich wurde eine Nutzungsvereinbarung mit folgenden Kernaussagen getroffen:

1. Die Kirche Friedrichshagen soll die **Anerkennung als „Radwegkirche“** erhalten. Sie ist in der Nähe des Regionalen Radwanderweges Nr. 5 gelegen. In der Zeit von Ostern bis zum Reformationstag lädt sie tagsüber zu Einkehr, Besichtigung und stiller Andacht ein.

Das benachbarte Freizeitheim bietet Gelegenheit zur Rast und Ruhe – auch mit dem Angebot von einfachen Übernachtungsmöglichkeiten.

2. Zur Realisierung des unter § 1 genannten Zwecks soll die öffentliche Zugänglichkeit des Kirchturmes ermöglicht werden. Dazu ist beabsichtigt, die bauliche Sicherung einschließlich einer Zugänglichkeit der Aussichtsplattform vorzunehmen. Die Finanzierung soll durch die Gemeinde mit Hilfe von EU-Fördergeldern gesichert werden. ...

Allerdings konnte und sollte die kommunale Gemeinde den Eigenanteil nicht aus ihrem Budget bestreiten. Die nachfolgenden Gespräche mit dem Kirchenkreis Mecklenburg bzw. der Propstei Wismar waren sehr erfolgreich, denn diese erklärten sich bereit, den kommunalen Anteil zu übernehmen und die politische Gemeinde Plüschow finanziell zu entlasten.

Der Vereinsvorstand entwickelte darauf hin das Projekt für die Anerkennung als Radwegkirche: Gemeinde Plüschow, Ev.-Luth. Kirchengemeinde Gressow-Friedrichshagen, Förderverein zur Erhaltung der Kirche in Friedrichshagen e.V. Projekt: (Auszüge)

Radwegkirche Friedrichshagen

Das ehemalige Pfarrhaus (heutiges Freizeitheim), soll, ergänzend zur Radwege-



Geschafft: Eröffnung der Radwegekirche

kirche, als Übernachtungsstätte für Radwanderer genutzt werden.

Durch die Möglichkeiten der Nutzungserweiterung der Kirche und des Freizeitheimes ergeben sich:

1. neue touristische Möglichkeiten im ländlich orientierten Raum,
2. eine Stabilisierung der derzeitigen Nutzungen, die für das aktive Leben in der Gemeinde von Bedeutung sind, sowie
3. touristische Angebote im Hinterland des Ostseetourismus.

Es ist auch zu erwarten, dass die touristischen Angebote und Möglichkeiten in der Gemeinde, hier das Schloss Plüschow als Künstlerhaus und das Bürgerhaus, durch diese neuen Angebote **ergänzt werden. ...**

Diese Projektidee wurde der LEADER – Arbeitsgruppe vorgestellt und fand unter deren Mitgliedern Anerkennung. Das

vorbehaltlose Zusammenwirken aller Beteiligten wurde belohnt, denn bereits im Oktober 2012 - somit nach 18 Monaten seit der Gründung des Fördervereins – erhielten die Beteiligten die Mitteilung, ... „dass die LAG WMO* in ihrer Sitzung vom 18. Oktober 2012 den Beschluss gefasst hat, für das Vorhaben „Radwegekirche Friedrichshagen“ Fördermittel in Höhe von 350 T€ aus ihrem Budget bereitzustellen. ...“

Die Zusage war jedoch an Bedingungen geknüpft:

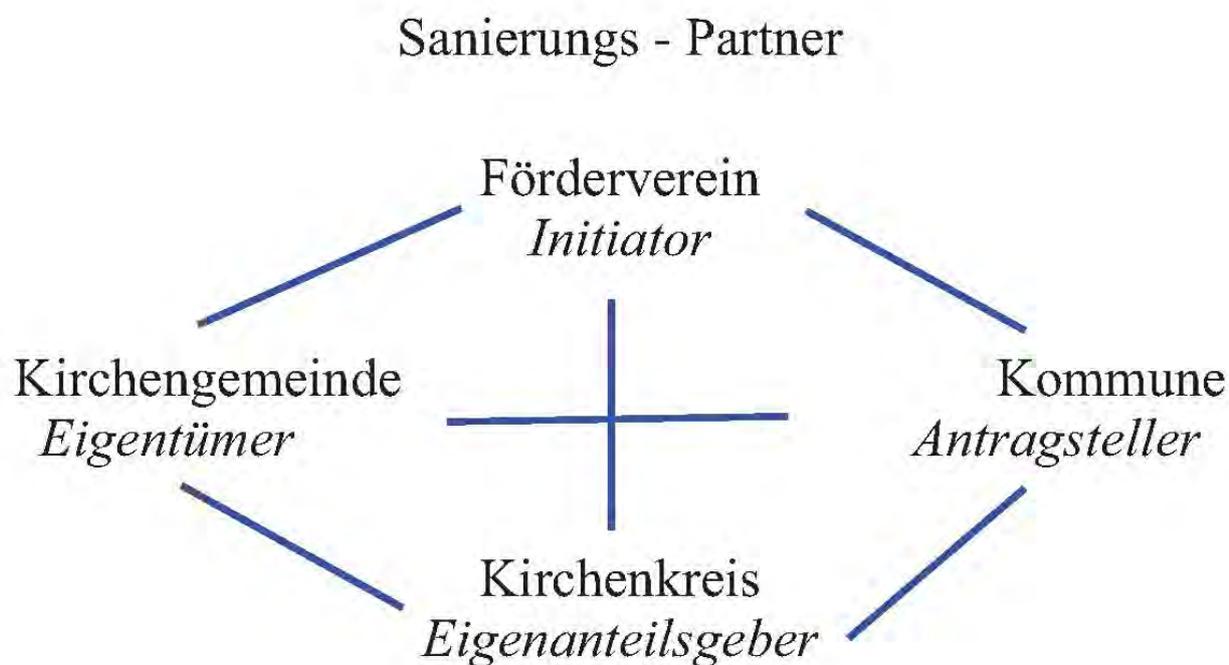
- 1 **Schwerpunkt der Förderung ist die Sanierung des Freizeitheimes.**
- 2 Darstellung der Schwerpunkte der Sanierung mit detaillierter Kostenplanung für Freizeitheim und Turm
- 3 Abschluss einer Vereinbarung zwischen politischer und Kirchengemeinde mit klaren Regelungen zu Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten

4 Vorlage eines Betreiberkonzeptes
In den Jahren 2013 / 2014 werden dann die baulichen Planungen umgesetzt. **Aufgewendet wurden 140.000 € für den Kirchturm und für das Freizeitheim 276.000 €.** Die Gelder aus der LEADER-Förderung wurden ergänzt durch Gelder des Kirchenkreises Mecklenburg sowie durch Patronatsgelder.

Der Erfolg wäre nicht eingetreten, wenn nicht alle Beteiligten gemeinsam diese Idee umgesetzt hätten. Sie haben eine Gemeinschaft gebildet, die man als „Sanierungspartnerschaft“ bezeichnen kann. Der Dank geht an alle Partner, die das Ziel nie aus den Augen verloren haben, einschließlich der Planer und ausführenden Baufirmen.

Das Ergebnis sind ein zur guten Hälfte gesicherter Turm und ein ansprechend gestaltetes Dachgeschoss sowie der Küche des Freizeitheims, in dem nun Gäste nach einfachem aber zeitgemäßem Standard übernachten können.

Bleibt noch zu erwähnen, dass die Anerkennung als Radwegkirche und damit die Einlösung der Verpflichtung im April **2015 erfolgt und das die nächste Planungsphase** in der Vorbereitung ist.



Dr. Barbara Gubalke

Der Förderverein der Kirche Wittenburg



Um über unseren Förderverein (FV) zu sprechen lassen Sie mich mit einigen Fakten und Zahlen zur Stadt Wittenburg und unserer St. Bartholomäusgemeinde beginnen. Zu dieser Gemeinde zählen etwa 1300 Mitglieder aus Wittenburg und neun Dörfern. Unser Landkreis ist LUP (Ludwigslust-Parchim). Die Kirche befindet sich in Wittenburg. Die Stadt hat über 5000 Einwohner.

Seit einigen Jahren begleitet uns das von einigen Gemeindegliedern entworfene Logo: ein Kreuz – als Zeichen für Jesus Christus –, das aus einer Kugel heraustritt.

Es ist schon so: Als Christen müssen wir hinaustreten aus unserer Gemeinde-Welt(-kugel), mit anderen Christen und Nichtchristen in Kontakt treten. Ich glaube, wir müssen Kirche mit Anderen

und Kirche für Andere sein. Das geschieht täglich, wöchentlich bei den verschiedensten Aktivitäten in und um die Kirche.

So besuchten wöchentlich 60 Kinder regelmäßig die Christenlehre, in insgesamt 11 Kinder- und Jugendgruppen kamen 113 Kinder und Jugendliche zusammen; monatlich einmal trafen sich 28 bis 32 Senioren; unter der professionellen Anleitung unseres Pastors Martin Waack und seiner Ehefrau, Maria, (beide sind Mitglieder des Vokalensembles **„Collegium Canticorum“ Leipzig**) musizieren 100 Kinder, Jugendliche und Erwachsene in einer Band, im Kirchenchor, im Kinderchor, im Jugend- und im Posaunenchor. Auch größere anspruchsvollere Projekte wurden einstudiert und sehr erfolgreich aufgeführt, wie z. B.

das Kinder-Musical „David, ein cooler Held“ oder 2013 bei einem großen Benefizkonzert unter dem Motto „Wir können auch anders“ u.a. die Singschule aus „Zar und Zimmermann“.

Eine Kantorenstelle haben wir nicht, nicht einmal eine halbe. Das alles geschieht ehrenamtlich! Jeder hier von Ihnen weiß, welch mühevollen Arbeit, welch enormes Engagement besonders von unserer Chorleiterin Maria Waack und was für ein Zeitaufwand dahinter stecken, aber mit ihrer Begeisterung und Einsatzfreude haben die beiden „Profis“ uns alle angesteckt!!

Schon das zehnte Mal kamen zu 20 - **Veranstaltungen des „lebendigen Advent“ im Dezember in Häusern der Bürger, Christen und Nichtchristen, in öffentlichen Ämtern wie bei der Stadtverwaltung, beim IB, bei Handwerkern, in KITAS jeweils zwischen 5-40 Besuche-**

rInnen zusammen. Bei 88 Gottesdiensten im vergangenen Jahr zählten wir 4700 Besucher.

Die Konfirmationen der Jugendlichen werden schon seit Jahren neben der Orgel auch von der Jugendband und dem Jugendchor begleitet.

Im Jahre 2011 hatte ich in Neubrandenburg an einer Wochenendtagung der Evangelischen Kirche über Fundraising teilgenommen. Deprimierend war für mich, dort von Kirchengemeindemitgliedern und Pastoren zu hören, wie schwierig es ist, das Interesse vieler auf dem Lande zum Erhalt und Wiederaufbau kirchlicher Gebäude zu wecken.

In unserem Kirchengemeinderat gibt es einen Bauausschuss. Lange Zeit dachte man, das reicht, um die Renovierungsarbeiten irgendwie beginnen zu können. Als dann die vorläufige Schätzung der Kosten allein nur der Renovierung der



Außenhülle dieser großen Backsteinkirche mit einer Summe von über 800.000 Euro bekannt wurde, war uns klar, dass ohne die Hilfe von Stiftungen das niemals zu schaffen ist. So kam es am **23.04.2013 zur Gründung des Fördervereins** zur Erhaltung der Bartholomäuskirche mit 24 Gründungsmitgliedern.

Wir merkten, dass trotz monatlicher Aufrufe im Wittenburger Stadt- und Landboten, in der Presse und in unserem kirchlichen Ge-



meindeblatt die Bürger sich nur sehr zögerlich zu einer FV-Mitgliedschaft entschieden. Ich habe dann in anderthalb Jahren nach mehr als 150 Hausbesuchen mehr als 100 Mitglieder gewinnen können. Heute sind wir 175.

Ich habe die Erfahrung gemacht: der Bürger möchte das direkte Gespräch. Man muss sich und ihm Zeit lassen, ihm genau erklären, was wir vorhaben, dass die Kirche nicht unbedingt missionieren will, dass sie die Menschen zusammenbringen möchte, ins Gespräch, zu Ausflügen, zu gemeinsamen Tätigkeiten. Es leben so viele Menschen allein. Oft bin ich zu Wiederholungsbesuchen eingeladen worden. Es waren bereichernde Gespräche für beide Seiten.

Viele Nichtchristen setzen sich für die Renovierung unserer Kirche ein, weil **auch ihrer Meinung nach „die Kirche zum Dorf gehört“, zu Wittenburg, zu** diesem wunderbaren Ensemble auf dem Marktplatz. Sie kennen sie, wenn nicht aus regelmäßigen Gottesdienstbesuchen so doch häufig aus der stark besuchten seit Jahren rein musikalischen Christvesper mit allen Chören.

Viele kommen zu den seit mehr als 12 Jahren stattfindenden Benefiz- und anderen öffentlichen Konzerten und sind immer wieder begeistert vom einmaligen Klang der Orgel und der wunderbaren Akustik dieser Kirche. Am 28. August 2015 wird sie erstmalig Austragungsort eines Konzertes der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern sein. Es tritt der weltweit bekannte Pianist Evgeni Koroliov auf.

Wie wahrscheinlich alle hier anwesenden Vertreter kirchlicher Fördervereine haben wir uns die Aufgabe gestellt, unsere St. Bartholomäuskirche renovieren zu lassen, um sie besser nutzen zu können und der Nachwelt zu erhalten.

Die am Marktplatz stehende dreijochige und dreischiffige Hallenkirche wurde um das Jahr 1240 erbaut. (Laut dendrochronologischem Gutachten ist ein Balken des Chores sogar auf das Jahr 1231 datiert). Im Dachbereich des Ostchores gibt es viele Schäden am Dachtragewerk. Es liegt ein Befall mit **„echtem Hausschwamm“ vor und der** gesamte Dachstuhl ist schadstoffbelastet. Erschwerend kommt hinzu, dass sich auf den Mauerkronen und den Gewölben Bauschutt vieler Generationen sowie Unmengen von Nistmaterial und

Vogelkot angesammelt haben. (Ich darf jetzt sagen: angesammelt hatten.) Der Bauzustand erfordert dringend schnelle Maßnahmen. Wir möchten in einem möglichst engen Zeitrahmen die notwendigen Arbeiten ausführen lassen, damit das Gebäude nicht weiter Schaden nimmt.



Die Stadtvertreter der Stadt Wittenburg haben auf der Sitzung vom 03.04.2013 den Beschluss gefasst, die Kirche mit in das Programm der Städtebauförderung für dieses und die folgenden Jahre aufzunehmen. Von 19 Stadtvertretern sind **12 Mitglied im FV, einschließlich der Bürgermeisterin**. Schon zu Beginn sagte ich Ihnen, dass die Sanierung von Außenhaut und Dachtragewerk der Kirche über 800 000 kosten wird. Inzwischen wissen wir, dass für die Renovierung des Inneren der Kirche etwa die gleiche Summe ansteht. Nach wie vor werben wir um weitere Mitglieder.

Wir vom Förderverein und von der Evangelischen Gemeinde organisieren jährlich sechs bis sieben Benefizveranstaltungen in Form von Konzerten, als Benefizvorträge oder als Theateraufführungen nun schon regelmäßig das dritte Jahr.

Wir veröffentlichen unsere Vorhaben und den jetzigen Bauverlauf (auch mit Bildern) monatlich im Wittenburger Stadt- und Landboten, auf unserer Internetseite www.kirche-wittenburg.de sowie im Ev. Gemeindeblatt.

Außerdem begleiten wir seit Beginn der Bauarbeiten (02.03.2015) diese regel-

mäßig fotografisch, um dann nach Fertigstellung der Renovierung der Außenhülle einen Film zusammenstellen zu können.

Zum 5. Juli 2015 haben wir im Anschluss an unsere Gemeindeversammlung die Wittenburger zur „Gewölbe-Party“ eingeladen. Wir glauben, die Offenlegung unseres Kirchen gewölbes im Zuge der großen Renovierung ist eine solche Einmaligkeit für unsere Kleinstadt, dass sie viele Wittenburger selbst erleben sollten.

Wir werden weiter bei Stiftungen um Unterstützung bitten. Wir sind froh, dankbar und glücklich, dass dieses große Projekt, gemeinsam von der Stadt und der Kirche getragen, sehr große Unterstützung von einigen Stiftungen erhält, aber auch von unserer Nordkirche bzw. vom Kirchenkreis Mecklenburg. Der Förderverein hat in nur 2 Jahren dieses Projekt mit 15 000 Euro finanziell unterstützt. Bei 25,00 Euro Mitgliedsbeitrag zeigt diese Summe, dass es viele Menschen gibt, die zwar nicht Mitglied des FV wurden, aber gerne gespendet haben. Das sehen wir als großes Geschenk an.

Grußwort

Dr. Karl-Reinhard Titzck
Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur



Ich bin hier als Vertreter des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur und überbringe Ihnen die besten Grüße von Herrn Minister Mathias Brodtkorb.

Als mich die Einladung zum heutigen Fördertag erreichte, war ich sehr berührt. Ich erinnerte mich sogleich an den 31.12.1989. An diesem Tag besuchten meine Mutter, mein Vater, mein Bruder und ich Schönberg und diese Kirche. Dieser Ort war für uns vorher weiter entfernt als jedes andere Reiseziel. Die Wende im Herbst 1989 erschloss uns ein Stück echter Heimat: Ein wirkliches Glücksgefühl für unsere Familie. Denn mein Urgroßvater Wilhelm Janell war von 1902 bis 1918 Pastor in Demern. In dieser Kirche traute mein Urgroßvater meine Großeltern am

16.4.1909. Im Mai 1999 traf sich die Familie an diesem Ort mit gut 80 Verwandten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein anderes Ereignis prägte mich in besonderer Weise. Es war wohl im Jahr 1998, als Herr Professor Kiesow als Vorstandsvorsitzender der Deutschen Stiftung Denkmalschutz einen Vortrag im Schweriner Schloss hielt und dabei einen Spenderbrief verlas, den ich fälschlicherweise mit meinen Eltern in Verbindung brachte. Der Spenderbrief löste in mir eine große Freude aus. Denn wieder stand diese Kirche im Mittelpunkt. Die Autorin war Frau Dr. Irmtraut Hempel, die zusammen mit ihrem Mann, Professor Dr. Gotthilf Hempel, die Stiftung **„Kirche im Dorf“** gründete und sich auch um diese Kirche verdient gemacht hat.

Dieser Brief gibt Aufschluss über die Gedanken und Gefühle der Spender und ist deshalb ein so wichtiges Zeitzeugnis. Es geht um die Liebe zur Heimat und ihren Menschen, zu Kunst und Kultur.

Diesen Brief aus dem Jahre 1997 möchte ich Ihnen hier vortragen:

Wie fing es an? Wir stellten fest: Uns geht es gut. Wir könnten abgeben. Wollen wir es denn? Eines Tages wollten wir mehr als nur mal hier, mal da spenden. Eine Stiftung sollte es sein. Wir hatten gespart, weil wir als Kriegsgeneration nicht gelernt hatten, soviel Geld auszugeben, wie wir hätten ausgeben können. Erkundigungen, wie eine Stiftung "funktioniert", entmutigten uns, weil viel zu bedenken ist, was uns als Naturwissenschaftler zu zeitaufwendig und schwierig erschien. Da erhielten wir den Rat, an eine treuhänderisch verwaltete

Stiftung zu denken. Damit waren wir einen großen Schritt weitergekommen.

Das Objekt unserer Stiftung sollte uns Freude machen, nicht nur unsere Mittel verspeisen, sondern unsere Gedanken mit Lust erfüllen. Auf unseren vielen beruflichen Reisen ist uns Kirchenkunst immer wichtig, und freie Stunden verbringen wir gern in den Kirchen des In- und Auslandes. Der Schritt zur Deutschen Stiftung Denkmalschutz war schnell getan. Nun ging es um die Objektfindung. Uns war klar, mit unserer kleinen Stiftung (100 TDM) können wir keine Dome retten. Aus beruflichen Gründen lernten wir nach der Wende Mecklenburg-Vorpommern näher kennen, seine liebenswerten Menschen und die vielen wunderschönen, dem Verfall preisgegebenen Baudenkmäler. So näherten wir uns dem Gedanken an eine



Die Kirche Ziethen

Dorfkirche. Wir fragten beim Landesdenkmalamt in Schwerin an, und kamen so auf die Dorfkirche von Demern. Zwischen Rehna und Gadebusch gelegen, ist Demern (300 Seelen) für uns Kieler gut zu erreichen, denn eine Beziehung zu "unserem Objekt" ist uns wichtig. Zum anderen faszinierte uns die Vorgeschichte dieses Kirchleins.

Ein kleiner kostbarer frühgotischer Altar sollte bereits in den achziger Jahren restauriert werden. Seitenflügel und Heiligenfiguren befanden sich bereits in Berlin zur Restauration. Nun kam die Wende, und die Finanzierung war von der Gemeinde nicht mehr zu erbringen. So war Hilfe von außen nötig. An einem trüben Novembertag 1995 machten wir uns auf den Weg nach Demern. Wir waren mit dem Pastor verabredet, für den Demern eines seiner Filialdörfer ist. Der erste Eindruck war die große Armseligkeit dieser kleinen Kirche und ich dachte, ob es nicht etwas Ansprechenderes für uns gebe. Aber dann nahm mich der Altar in seiner Hilfsbedürftigkeit gefangen. Auf dem Heimweg überwandern wir unsere Zweifel und entschieden uns für Demern. Aus dem Namen der Stiftung sollte unsere Stiftungsabsicht erkennbar sein und so nannten wir sie "Kirche im Dorf" (siehe Monumente 6, 5/6 S. 38, 1996).

Nie haben wir diesen Entschluss bereut, denn in den Jahren, die seit unserem ersten Besuch vergangen sind, haben wir viel über Kirchenkunst und überhaupt über Erhaltung von Kulturgut gelernt, haben neue Freunde gewonnen, und alte Freunde in unser Engagement einbinden können, was dem schmalen

Zinsaufkommen unserer Stiftung gut tat. Der Altar wird bald fertig restauriert sein. In diesem Jahr im August konnten wir zum zweiten Mal die Rückführung von zwei restaurierten Heiligenfiguren feiern. 1996 waren es neben Johannes und Paulus die Instandsetzung der Seitenflügel und Schleierbretter.

In diesem Jahr kehrten die Hl. Katharina und die Hl. Barbara schönstens restauriert heim zu ihrem Altar. An den Festgottesdienst mit Chorgesang, Flötenmusik und kleinen Ansprachen schloss sich ein festlich-gemütliches Beisammensein mit Kaffee und Kuchen auf dem sonnigen Kirchvorplatz an, in diesem Jahr um einen lustigen Trödelmarkt erweitert. Die Frauen der Gemeinde haben sich nicht nur im Kuchenbacken und Kaffeekochen überboten, sondern haben die ganze Organisation vorbildlich gemeistert. Bereits im vorigen Jahr hat sich flugs ein Förderkreis in der Gemeinde gebildet, der Spender und Mitglieder wirbt.

Aber nicht nur das, sondern tatkräftig wird angepackt. In diesem Jahr wurde z. B. in einer großartigen Gemeinschaftsaktion nicht nur der hölzerne Glockenturm neu verschalt, sondern der hohe gotische Ostgiebel freigelegt. Zu aller Überraschung war nun das schöne Maßwerk eines gotischen Fensters sichtbar geworden. Mit der Restaurierung des Altars ist unsere Tätigkeit in Demern aber noch lange nicht beendet. Als nächstes bemühen wir uns um die Restaurierung der mit Schiffsfarbe übermalten Barockkanzel und Renaissance-taufe. Auch die Figuren des Triumphkreuzes sowie eine kleine gotische

Madonnenfigur sollen noch in die behutsamen Hände unserer Restauratorin gelangen. Für all diese Vorhaben ist unsere Stiftung etwas zu mager, so dass wir auf begeisterungsfähige Zuspender angewiesen sind. Unsere "Kirche im Dorf" ist bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz in guten Händen. Wir freuen uns, dass durch unseren kleinen Anstoß die Dorfbewohner ihre Kirche wieder sehr wichtig nehmen, den Friedhof pflegen und erkannt haben, dass zu ihrem Dorf ihre Kirche gehört.

Diese Verbindung zu diesem Ort und seinen Menschen wird auch durch einen Liedtext symbolisch eingefangen, der in der Familie meiner Urgroßeltern und Großeltern immer seinen besonderen Platz hatte. Zum Abschluss möchte ich diesen vortragen. Er handelt eindringlich von der Liebe zu Menschen, zur Heimat und zu Gott:

*Kein schöner Land in dieser Zeit,
als hier das unsre weit und breit,
wo wir uns finden
wohl unter Linden zur Abendzeit.*

*Da haben wir so manche Stund'
gesessen da in froher Rund' und
taten singen; die Lieder klingen
im Eichengrund.*

*Dass wir uns hier in diesem Tal
noch treffen so viel hundertmal,
Gott mag es schenken, Gott mag
es lenken,
er hat die Gnad'.*

*Nun, Brüder, eine gute Nacht,
der Herr im hohen Himmel wacht!
In seiner Güten uns zu behüten,
ist er bedacht.*

Zu Gast in Schönberg



Die Sankt Laurentius Kirche zu Schönberg



Blick auf die
Orgelempore
in der
Schönberger
Kirche



Friedrich Drese hielt nicht nur ein Referat, sondern brachte auch die Schönberger Orgel zu Gehör.

Bischof Andreas v. Maltzahn (r.) im Gespräch



NDR-Radiopastor Dr. Matthias Bernstorf (l.) moderierte den Ablauf des Tages der Fördervereine

Joachim Schünemann (r.) vom Förderverein Friedrichshagen hatte so manchen Tipp, wie man erfolgreich ein Konzept in die Tat umsetzt.



Kurt Reppenhagen vom
Baufachbereich des
Kirchenkreises Mecklenburg und
Marcus Mannewitz (r.)
beim Fachsimpeln



Kirchliche Baufachleute unter
sich: Dirk Behrens, Klaus-Peter
Gauer, Ute Reil-Romanski und
Dr. Heiko Seidel (v.l.)

Konservator Jens Amelung und
Dr. Antje Heling-Grewolls (l.),
Referentin für Kunst- und Kulturgut
im Baudezernat der Nordkirche



Gespräche bei heiterem Wetter:
Eva-Maria Schubert, Wolfgang Weigel
und Simone Kufahl (v.l.)

Ministerialrat Ulrich Hojczyk (r.) vom
Ministerium für Justiz und
Kirchenangelegenheiten ist seit Jahren
ein treuer Gast und gefragter
Gesprächspartner beim Tag der
Fördervereine



Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz (l.)
und Frank Sakowski



Aus Pommern warnn u.a.
Ralf Schönberg (l.) und Anett
Burckhardt beim Tag der
Fördervereine dabei



Pastor i. R. Dietrich Voß (l.),
Familie Brügemann und
Friedrich Drese (r.)



Exkursion zu den Kirchen Demern und Ziethen



Die Dorfkirche
Demern



Pastor Bernhard Kähler (vorn) begrüßte die Gäste in der Dorfkirche Demern



Rainer Kluck erzählte vom Engagement des Fördervereins in Demern



Der Altar in der Dorfkirche Demern

Die Kirche in
Ziethen



Begrüßte die Gäste in Ziethen:
Pastor Wolfgang Rogge



Der Altarraum in Ziethen



Dr. Heiko Seidel erläuterte die Konzeption für die Kirchenfenster in Ziethen



Auf dem Pfarrhof gab es ein Kaffeetrinken mit großer Kuchenauswahl

Anhang

Pressemitteilung der Nordkirche vom 26. Mai 2015

Tag der Kirchbau-Fördervereine in Schönberg:

Stellenwert der Orgeln steht im Mittelpunkt

Schwerin/Schönberg (cme). Das jährliche Treffen der Kirchbau-Fördervereine, zu dem der Schweriner Bischof Dr. Andreas von Maltzahn und das Baudezernat der Nordkirche einladen, findet am 30. Mai in der Stadtkirche St. Laurentius in Schönberg (Kreis Nordwestmecklenburg) statt. Zum 16. Mal wird der Tag des Austausches und des Dankes zirka 150 Ehrenamtliche, Kirchbaufachleute, Gemeindeglieder und Pastorinnen und Pastoren zusammenführen.

Die in Mecklenburg-Vorpommern rund 1100 Dorf- und Stadtkirchen sind Orte des kirchengemeindlichen Lebens und des Gottesdienstes, aber ebenso touristischer Anziehungspunkt und kommunikativer Begegnungsraum. „Allein in Mecklenburg kümmern sich mittlerweile rund 145 und in Pommern knapp 50 Fördervereine mit um den Erhalt der Zeugnisse aus Fels und Backstein“, sagt Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz aus der Schweriner Außenstelle des Landeskirchenamtes.

Der diesjährige Tag der Fördervereine und Spender beginnt um 10 Uhr mit einer Andacht des Schweriner Bischofs Dr. Andreas von Maltzahn. Anschließend werden die Teilnehmer von Propst Dr. Karl-Matthias Siegert und Gemeindepastor Jochen Schmachtel begrüßt und mit der Region näher bekannt gemacht. Die Grüße der Schweriner Landesregierung wird Justizministerin Uta-Maria Kuder überbringen. Der Vormittag steht darüber hinaus im Zeichen von Vorträgen zur Orgel als Musikinstrument, Inventarstück und Denkmal und zur Kirchenmusik in Schönberg, die mit dem Musiksommer über die Region hinaus bekannt ist. Historisch beleuchtet wird zudem der Kampf um das Kirchenpatronat im 16. Jahrhundert in Damshagen.

Exkursionen nach Demern und Ziethen

„Am Nachmittag sind Exkursionen per Bus zu den Kirchen in Demern und Ziethen vorgesehen“, sagt Kirchenbaurat Schwarz und ergänzt: „Der Tag soll den Erfahrungsaustausch fördern und zugleich ein Dank an die zahlreichen engagierten Damen und Herren in den Fördervereinen und an Einzelspender sein, die unverzichtbar zum Erhalt der Kirchen beitragen.“

Zahlen und Fakten:

Kirchen und Kapellen in der Nordkirche: 1.881

- *im Sprengel Schleswig und Holstein sowie im Sprengel Hamburg und Lübeck:*
789 davon unter Denkmalschutz: 81,1 % (640)
- *- im Sprengel Mecklenburg und Pommern:*
1.092 davon unter Denkmalschutz: 97,9 % (1.069)

Entdeckungen in St. Laurentius

Das 16. Treffen der Fördervereine und Sponsoren findet am 30. Mai in Schönberg statt

Zum 16. Treffen der Fördervereine und Sponsoren am 30. Mai laden Bischof Andreas v. Maltzahn und Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz in die St. Laurentiuskirche in Schönberg ein. Damit danken sie für das große Engagement am Erhalt unserer Kirchen. Auf dem Programm stehen Andacht, Vorträge und die Vorstellung der Fördervereine von Friedrichshagen und Wittenburg. Nachmittags finden Exkursionen nach Demern und Ziethen statt.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Schönberg. „Dies ist das älteste Ausstattungstück in der Kirche“, sagt Jochen Schmachtel und zeigt als erstes die bronzene Fünfte in der Schönberger Laurentiuskirche. Die Fünfte, geschaffen von dem Lübecker Meister Crane-mann, ist 650 Jahre alt und den Heiligen Katharina und Laurentius geweiht. In der oberen Reliefreihe erkennt man die beiden Schutzheiligen an den Werkzeugen ihrer Hinrichtung: Wie auf vielen Bildern sind sie auch hier dargestellt mit dem Rad (Katharina) und dem Rost (Laurentius). Wer Latein kann, kann sich an der Übersetzung der Inschrift versuchen, die in gotischen Minuskeln ausgeführt ist.

650 Jahre – 650 Taufen hätte Gemeindepastor Schmachtel gern in seiner zehnjährigen Amtszeit hier gefeiert, sagt er lachend. So viele sind es nicht geworden – aber immerhin 134, darunter 25 Erwachsene. Bei den Erwachsenen ist der Wunsch nach Taufe meist über eine seelsorgerliche Begleitung entstanden. Besonders eindrücklich stehen ihm die Taufen, die jedes Jahr in der Oster-nacht gefeiert werden, vor Augen. In diesem Jahr waren es zwei über 50-Jährige.

Schönberg lag zu DDR-Zeiten kurz vor dem Sperrgebiet, in der Stadt war eine Grenzkompanie stationiert. Manche Familien aus Selmsdorf oder Dassow, Orte, die im Sperrgebiet lagen, haben ihre Angehörigen auf dem Schönberger Friedhof beerdigen lassen, damit Verwandte kommen konnten – Einreisegenehmigungen ins Sperrgebiet waren auch zu Beer-digungen nicht sicher.

Seit dem Mauerfall gehört Schönberg zum Speckgürtel Lübeck's, die Mieten sind hier eher bezahlbar als in der Hansestadt und so gab es Zuzüge. Im Kirchen-gemeinderat sind mehr im Westen geborene Mitglieder als aus dem Osten. Durch die gute Arbeit des Kantors Christoph D. Minke, seine große Kantorei und den Musiksommer engagieren sich auch Leute in der Kirchengemeinde, die gar nicht Mitglied sind.

Schönberg war Bischofssitz

Schon Kaiser Karl IV. hat die Schönberger Kirche gesehen, als er 1375 während einer Reise in den Norden seines Reiches bei Bischof Heinrich Witorp in Schönberg wohnte. Als Dank für die Gastfreundschaft verlieh Kaiser Karl dem Bischof den Titel „Fürst-bischof“. Wenn wir heute vom Fürstentum Ratzeburg sprechen, dann liegt das an dieser Ehrung vor 640 Jahren.

Die Laurentiuskirche wirkt reichlich überdimensioniert für eine so kleine Stadt mit rund 4300 Einwohnern. Der Kirchbau thront



Die Kirche in Schönberg sollte ursprünglich noch größer gebaut werden.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

wichtig über allem, gedungen sieht sie mit dem kleinen Turm aus. Dass sie so groß gebaut wurde, hat mit der Verlegung des Bischofssitzes 1324 von Ratzeburg nach Schönberg zu tun. Kurze Zeit danach entstand sie. Es gab einen Vorgängerbau, in der Nordostecke kann man noch alte Steine, die wieder verwendet wurden, erkennen. Anscheinend sollte die Kirche noch viel größer werden, es müssen Gewölbe geplant gewesen sein. Das kann man an den Schildbögen im Altarraum erkennen.

Auf zwei zugemauerten, wahr-scheinlich nie offenen, Fenstern



Pastor Jochen Schmachtel zeigt das älteste Ausstattungstück der Laurentiuskirche: Die Fünfte.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

im Altarraum hat man mittelalterliche Farbreste gefunden.

Die Kirche ist 1601 am Palmsonntag ausgebrannt, mit ihr die mittelalterliche Ausstattung und die Kirchturmspitze. Das Geld beim Wiederaufbau reichte nur für ein Satteldach und einen hölzernen Dachreiter. 1829 zerstörte ein Blitzschlag das Turmdach. Danach entstand die jetzige Laterne, die so gedungen aussieht.

Eine große Neugestaltung erfuhr der Innenraum in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Leben in der Kirche mit den Jahreszeiten

1847 wurde die Kirche wieder gründlich renoviert und sogar umgebaut. Der Fußboden wurde tiefer gelegt, die Fenster der Seitenschiffe vergrößert. Dadurch kam mehr Licht herein. Man lebt in diesem Kirchraum mit den Jahreszeiten, sagt Jochen Schmachtel. Beim Osterfrühstück zum Beispiel falle das Licht der aufgehenden

den Sonne genau auf die Orgel, die 1847 von Friedrich Wilhelm Winer in Wismar erbaut wurde und für 330 000 Euro 2006-2008 von der Orgelbaufirma Schuke Potsdam restauriert wurde. Sie ist bis heute als größte noch vorhandene Orgel Winzers fast vollständig original

soren überzeugen. Die Ausmalung der Kirche sieht frisch aus und hat die Fassung des 17. Jahrhunderts. Zwölf mittelalterliche Weihkreuze sind im Altarraum nach mittelalterlichen Fassungen im Zuge der letzten Restaurierung wieder aufgebracht. Auf Pfeilern sind der Apostel Paulus und Apostel Simon der Kanaäner dargestellt. Auf der Südwand der Empore ist ein Weihnachtsbild restauriert. Das Paradies-Bild ist wieder freigelegt, das vom Weltgericht nicht. Die Restaurierung des Bildes neben der Kanzel mit der Verkündigung durch den Engel an Maria wurde wegen Geldmangels abgebrochen und wartet auf reichere Generationen.

Die Kirche, in die wegen ihrer Emporen bis zu 1000 Menschen passen, wird in der warmen Jahreszeit viel genutzt. Im Winter trifft sich die Gemeinde, zu der rund 1100 Mitglieder gehören, im Katharinenhaus, dem Gemeindehaus gegenüber. Jeden Sonntag wird Gottesdienst gefeiert, zu den „normalen“ kommen 15 bis 40 Menschen. Religionslehrerin Ulrike Rathke vom Gymnasium lädt zu Schulgottesdiensten ein. Die „Kirchenmäuse“ aus der KITA kommen regelmäßig zu Kindergottesdiensten und auch die Evangelisch-Inklusive Schule feiert ihre Gottesdienste in der Kirche.

Zu den Konzerten im Schönberger Musiksommer brennen die Kerzenleuchter an den Bänken, Küster Christoph Rathke schmückt die Kirche. Als die Thomaner da waren, waren über 850 Menschen in der Kirche, erinnert sich Pastor Schmachtel. „Aber die Kirche sieht auch mit 200 Leuten ziemlich voll aus“, sagt er.

Auch die Turmuhr, die in Teilen 300 Jahre alt sein soll, zeigt nach ihrer Restaurierung 1995 wieder zuverlässig die Zeit an.

1983, noch zu DDR-Zeiten, hatte die Kirchengemeinde beschlossen, die Kirche zu renovieren. 1987 konnte es losgehen und dauerte bis 1991. 130 000 Mark der DDR und 90 000 DM brachte die Kirchengemeinde dafür auf. Dabei wurde unter anderem die Priesterpforte in der Sakristei, die bei der großen Renovierung 1847 zugemauert und im Laufe der Jahrzehnte vergessen worden war, wieder geöffnet und der Innenraum ausgemalt.

Die Kirche macht einen hellen, freundlichen Eindruck, davon können sich am 30. Mai auch die rund 150 Förderer und Spon-

Programm Fördervereinstreffen

Schönberg. Das Treffen der Fördervereine und Sponsoren am Sonnabend, 30. Mai, in Schönberg beginnt mit der Begrüßung durch Propst Karl-Matthias Siebert und einer Vorstellung der Kirche durch Gemeindepastor Jochen Schmachtel um 10 Uhr. Anschließend lädt Bischof Andreas v. Maltzahn zu einer Andacht ein.

Der Hauptvortrag hat das Thema: „Die Orgel als Musikinstrument, Inventarstück und Denkmal“. Es spricht der Orgelsachverständige des Kirchenkreises Mecklenburg, Friedrich Drese.

Anschließend wird der ehemalige Schönberger Pastor Dietrich Voss einen Einblick in die Arbeit des Kirchenmusik-Fördervereins geben. Archiberrater René Wiese spricht um 12 Uhr zu „In Damshagen heww ick das Wurd – Kord von Plessen (1532 bis 1601) und der Kampf um das dortige Kirchenpatronat“.

Joachim Schünemann, Vorsitzender des Fördervereins Kirche Friedrichshagen, wird über die Erhaltung von Kirche und Pfarrhaus sprechen, die unter anderem möglich wurde durch erweiterte Nutzungsangebote. Das Pfarrhaus ist ein Freizeitheim mit Übernachtungsmöglichkeiten, die Kirche wurde am 21. April offiziell Radwegkirche (siehe Kirchenzeitung Nr. 16 vom 19. April).

Barbara Gubalke, Fördervereinsvorsitzende Kirche Wittenburg, wird über die Aufgaben und deren Lösung bei der Sanierung einer großen Stadtkirche sprechen, siehe auch KiZ Nr. 6 vom 8. Februar.

Nach einem Mittagimbiss geht es um 14 Uhr nach Demern zur mittelalterlichen, mehrfach umgebauten Kirche. Viele Bauphasen seien hier noch im Detail ablesbar, sagt Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz. Es gibt einen Förderverein mit einem großen „Freundeskreis“, der vielfältige Angebote macht und damit das Interesse an der alten Dorfkirche weckt. Der gelungene Einbau der Winterkirche in den angrenzenden Holzturm hat die Nutzungsvoraussetzungen für das ganze Jahr verbessert. Die Fensterverglasung wurde bearbeitet, damit die Sonnenwärme den wertvollen Altar nicht mehr erwärmen kann.

Danach geht es weiter in den angrenzenden Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg, nach Ziethen. Die Kirchengemeinde gehörte vor der Wende zu Mecklenburg. Es gibt ein Café auf dem Pfarrhof, Übernachtungsmöglichkeiten in einem zum Pfarrhof gehörenden „Heuhotel“. Es wird die Kirche besichtigt werden, deren moderne Fenster durch Jochem Poensgen aus Soest gestaltet wurden. Anschließend geht es mit Bussen zurück nach Schönberg, wo Bischof v. Maltzahn mit einem Reiseesegen enden wird. *mun*

MELDUNG

Tritt ein, die Kirche ist offen!

Bad Doberan. Zu einem Fortbildungstag werden Kirchenwachen und Kirchenführer am 13. Juni, 10 bis 17 Uhr, in das Doberaner Münster eingeladen. Ob in stolzen Backsteinbasiliken oder kleinen Dorfkirchen – immer mehr Menschen ermöglichen lebendige Begegnungen mit Kirche. Es wird um inhaltliche Anregungen gehen und Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch geben. Die Gastgeber von der Doberaner Kirchengemeinde werden ihre kirchenpädagogischen Angebote für große und kleine Gäste vorstellen. Der Tag wird in Kooperation mit dem Theologisch-pädagogischen Institut in Hamburg durchgeführt und ist zugleich das Jahrestreffen der Kirchenpädagogik in der Nordkirche. Leitung: Team des Münsters, Inge Hansen, Hamburg, und Maria Pulkenat, Rostock. Anmeldung/Infos: Zentrum Kirchlicher Dienste, Alter Markt 19, 18055 Rostock, Dorothea Eggers, Tel. 0381-37798752, dorothea.eggers@elkm.de mp

ANZEIGE

Gute Prints fallen auf...
Von der Idee zum fertigen Print

Kreativ setzen wir Ihre Ideen professionell und anspruchsvoll in Szene.

Periodika · Anzeigenzeitschriften · Anzeigenblätter
Magazine · Journals · Broschüren
Altkalender · Satz/Druck/Layout

DELEGO WIRTSCHAFTSVERLAG DETLEV LÜTH
Klöringsgang 8 · 19053 Schwärin · Tel. 0385 48053-0 · Fax 48053-24
delego.lueuth@t-online.de · www.delego-verlag.de

epd vom 26. Mai 2015

Kirchen/Fördervereine

Tag der Kirchbau-Fördervereine in Schönberg

Schönberg/Schwerin (epd). Der kulturelle Stellenwert der Orgeln steht im Mittelpunkt des diesjährigen Treffens der Kirchbau-Fördervereine am Sonnabend (30. Mai) in der Stadtkirche St. Laurentius im westmecklenburgischen Schönberg. Zu der Veranstaltung, die bereits zum 16. Mal stattfindet, laden der Schweriner Bischof Andreas von Maltzahn und das Baudezernat der Nordkirche ein, wie die Schweriner Bischofskanzlei am Dienstag mitteilte. Etwa 150 Ehrenamtliche, Kirchbaufachleute, Gemeindeglieder und Pastoren werden zu diesem "Tag des Austausches und des Dankes" erwartet.

In Mecklenburg-Vorpommern gibt es rund 1.100 evangelische Dorf- und Stadtkirchen, davon stehen rund 98 Prozent (1.069) unter Denkmalschutz. Die Sakralbauten werden für Gottesdienste und andere kirchengemeindlichen Veranstaltungen genutzt, sind aber auch touristische Anziehungspunkte und kommunikative Begegnungsräume, hieß es. Nach Angaben von Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz **(Schwerin) kümmern sich in Mecklenburg rund 145 und in Pommern knapp 50 Fördervereine** um den Erhalt von Kirchen.

Das Treffen in Schönberg beginnt um 10 Uhr mit einer Andacht von Bischof von Maltzahn. Geplant sind danach unter anderem ein Grußwort von Justizministerin Uta-Maria Kuder (CDU), Vorträge zur Orgel als Musikinstrument, Inventarstück und Denkmal, zur Kirchenmusik in Schönberg sowie Exkursionen nach Demern und Ziethen.

Info

Anmeldungen zum "Tag der Fördervereine" bitte unter Telefon: 0385-20223-144 oder per E-Mail: christiane.gamisch@lka.nordkirche.de.

Internet

www.kirch-mv.de

www.nordkirche.de

„Die Arbeit ist nie zu Ende“

Die Kirchen-Fördervereine der Nordkirche treffen sich am 30. Mai zum Austausch in Schönberg

Rund 200 Fördervereine haben sich seit 1990 in Mecklenburg-Vorpommern gegründet. Auch Nicht-Kirchenmitglieder wollen, dass ihre Kirche „im Dorf“ bleibt.

Von Nicole Kiesewetter-Müllejans
Die Arbeit des Vereins zur Erhaltung der Kirchen im Landkreis Uecker-Randow kann sich sehen lassen: Die kleine Kapelle in Wilhelmshof und die Kirchen in Neuensund, Rothenklempenow und Dargitz sind nur einige der Gebäude, für die sich der Verein in den vergangenen 15 Jahren erfolgreich engagiert hat. „Dabei haben wir uns immer für Dorfkirchen eingesetzt, wo es auch noch ein intaktes Gemeindeleben gibt“, sagt Vereinsvorsitzender Ekkehard von Holtzendorff aus Wilsickow.

Er freut sich über das, was in den vergangenen Jahren gelungen ist, „aber man braucht einen langen Atem“, gibt er zu.

Die Aufbruchstimmung hat sich gelegt

Die rund 50 Mitglieder könnten mit ihren Vereinsbeiträgen das benötigte Geld nicht aufbringen, „und Spenden einzuwerben, das ist ein mühseliges Geschäft“.

Die Aufbruchstimmung habe sich gelegt, schildert von Holtzendorff seinen Eindruck. Und mittlerweile hat der Vorstand sich schon auch die Frage gestellt: Brauchen wir das noch? „Aber man darf sich nicht beirren lassen. Wir sind uns einig, dass wir den Verein nicht eingehen lassen dürfen.“

Um die Fördervereine in ihrer Arbeit zu unterstützen und Austausch zu ermöglichen, findet auch in diesem Jahr wieder der kirchliche „Tag der Fördervereine“ statt. Am 30. Mai werden dazu in Schönberg rund 150 Vertreter von Kirchbauinitiativen und Sponsoren aus der evangeli-



Harald Perleberg weist auf die maroden Fachwerk-Balken der Neuendorfer Kapelle. Für die Notsicherung will der Förderverein bis zum Spätsommer 5000 Euro sammeln.

Foto: Nicole Kiesewetter-Müllejans

schen Nordkirche erwartet, siehe auch letzte Mecklenburgische und Pommersche Kirchenzeitung, Seite 11. Der „Tag der Fördervereine“ ist eine in Mecklenburg begründete Tradition und findet bereits zum 16. Mal statt. Die Veranstaltung sei auch ein Dank an die zahlreichen engagierten Menschen in den Fördervereinen sowie an Einzelspender, die sehr viel zum Erhalt der Kirchen beitragen, sagt Karl-Heinz Schwarz vom Landeskirchenamt in Schwerin.

Zum Erhalt der drei Kirchen in Rosensow, Schwandt und Tarnow will auch der Drei Kirchen Förderverein

in der Kirchengemeinde Mölln-Breesen beitragen. „Wir haben gerade zehnjähriges Bestehen gefeiert“, sagt Vorstandsmitglied Bettina von Wahl. Zwar sei ein „Etappenziel“ des Vereins, die Sanierung der Rosenower Kirche erreicht, doch schon ist da die nächste „große Idee“.

„Der Verein bekommt seine Mittel vor allem durch kulturelle Veranstaltungen“, erklärt von Wahl. Beispielsweise sind die Festspiele MV für die nächsten Jahre ein fest gebuchter Gast. „Durch einen beheizbaren Anbau wollen wir die Kirche noch besser für Konzerte dieser Art ausstatten.“

Die neuen Räume mit Teeküche kämen dann auch der kirchlichen Gemeindearbeit zugute. Denn „es ist und bleibt eine Kirche“, stellt Bettina von Wahl klar und fügt hinzu „die Arbeit ist nie zu Ende“.

Jüngster Förderverein in Groß Bisdorf

Im Bereich der Nordkirche gibt es 1881 Kirchen und Kapellen, darunter 664 in Mecklenburg und 448 in Vorpommern.

Allein in Mecklenburg-Vorpommern kümmern sich mittlerweile rund 200 Fördervereine um den Erhalt von Sakralbauten, darunter über 145 in Mecklenburg.

Jedes Jahr gründen sich neue Fördervereine, darunter im vergangenen Jahr auch der „Förderverein der Kirchen und Kapellen der Kirchengemeinde Groß Bisdorf“ zwischen Greifswald und Grimmen. „Wir wissen gar nicht, wo wir anfangen sollen“, sagt Vorstandsmitglied Harald Perleberg aus Behnkenshagen. Groß Bisdorf, Kreuzmannshagen und die bekannte Barock-Kapelle in Griebenow – überall gibt es massive Schäden an und in den Kirchen.

„Aber unser ganz aktuelles Sorgenkind ist die kleine Kapelle in Neuendorf“, berichtet Perleberg. Die Giebel-Balken des rechteckigen Fachwerkbau aus der Zeit um 1800 sind durch Feuchtigkeit so marode geworden, dass sie unter der Last des Mauerwerks einzustürzen drohen. „Der erste Frost könnte dazu führen, dass die Kapelle gesperrt werden muss“, befürchtet er.

Der Verein will die Kirchengemeinde unterstützen und bis zum Spätsommer rund 5000 Euro für eine Notsicherung sammeln. „Klingt nicht viel“, sagt Perleberg, „aber angesichts der Kürze der Zeit ist das für uns eine große Herausforderung.“

OZ Grevesmühlen vom 27. Mai 2015

Schönberg

Bischof eröffnet Tag der Spender und Fördervereine

In der Sankt-Laurentius-Kirche in Schönberg kommen am Sonnabend rund 150 Pastoren Kirchbaufachleute, Ehrenamtliche und Gemeindemitglieder zu einem Treffen der Kirchbau-Fördervereine zusammen.

Schönberg. In der Sankt-Laurentius-Kirche in Schönberg kommen am Sonnabend rund 150 Pastoren Kirchbaufachleute, Ehrenamtliche und Gemeindemitglieder zu einem Treffen der Kirchbau-Fördervereine zusammen. Der Schweriner Bischof Andreas von Maltzahn und das Baudezernat der Nordkirche laden dazu ein.

Der Tag der Fördervereine und Spender beginnt um 10 Uhr mit einer Andacht, die der Bischof leiten wird. „Der Vormittag steht darüber hinaus im Zeichen von Vorträgen zur Orgel als Musikinstrument, Inventarstück und Denkmal und zur Kirchenmusik in Schönberg, die mit dem Musiksommer über die Region hinaus bekannt ist“, kündigt die Nordkirche in einer Pressemitteilung an. Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz aus der Schweriner Außenstelle des Landeskirchenamtes erläutert: „Allein in Mecklenburg kümmern sich mittlerweile rund 145 und in Pommern knapp 50 Fördervereine mit um den Erhalt der Zeugnisse aus Fels und Backstein.“ Für den Nachmittag seien Busfahrten zu den Kirchen in Demern und Ziethen geplant. Der Tag der Fördervereine und Spender solle den Erfahrungsaustausch fördern und zugleich ein Dank an die zahlreichen engagierten Mitglieder der Fördervereine und an Einzelspender sein. Sie würden unverzichtbar zum Erhalt der Kirchen beitragen, so Schwarz.

epd vom 30. Mai 2015

Bischof von Maltzahn: Auch Nicht-Christen schätzen Kirchgebäude - Schönberg feiert "Tag der Fördervereine"

Schönberg (epd). Rund 150 Vertreter von kirchlichen Fördervereinen in Mecklenburg-Vorpommern sind am Sonnabend zum "Tag der Fördervereine" nach Schönberg (Kreis Nordwestmecklenburg) gekommen. Umfragen zeigten, dass es nach dem sozialen Engagement vor allem die Kirchgebäude seien, die an der Kirche am meisten geschätzt werden, sagte der Schweriner Bischof Andreas von Maltzahn in seiner Andacht. Auch Menschen ohne christliche Bindung spürten offenbar, dass ihnen diese Gotteshäuser guttun und ihnen hier vielleicht der Zugang zu einer tieferen Wirklichkeit eröffnet wird.

Vielen Menschen sei Gott ganz und gar fremd, sagte der Bischof. "Sie spüren ihn nicht. Sie vermissen ihn nicht." Zum Teil fehle ihnen die Erfahrung aus der Kindheit, ein Gegenüber zu haben, dem man alles anvertrauen kann. Anderen sei Gott fremd geworden, weil ihr Glaube nicht erwachsen geworden sei. "Sie haben den Glauben

an Gott genauso abgelegt, wie man irgendwann nicht mehr an den Weihnachtsmann glaubt." Andere würde die Vielfalt der Religionen überfordern.

Doch manchmal sei Gott viel näher, als man meint, betonte von Maltzahn. Für ihn selbst sei die Musik eine der Sprachen Gottes. "Wenn wir mit ganzer Aufmerksamkeit Musik hören oder selber musizieren, spüren wir etwas von Gott." Dann sei spürbar, dass das Leben mehr ist als Essen, Trinken und Arbeit für den Lebensunterhalt. "In der Musik rührt uns etwas an, durch das wir mit dem innersten Geheimnis des Lebens verbunden sind."

Der "Tag der Fördervereine" ist eine in Mecklenburg begründete Tradition und fand bereits zum 16. Mal statt. Die Veranstaltung ist ein Dank der Kirche an die zahlreichen engagierten Menschen in den Fördervereinen. In Mecklenburg-Vorpommern kümmern sich mittlerweile rund 200 Fördervereine um den Erhalt von Gotteshäusern, darunter allein rund 145 in Mecklenburg.

Lübecker Nachrichten und Ostseezeitung vom 31. Mai und 1. Juni 2015

Justizministerin dankt den Bewahrern der Kirchen

Tag der Fördervereine in Schönberg zu Ehren derer, die sich um die sakralen Bauwerke kümmern. Im Mittelpunkt stand die Orgel.

Schönberg. Welchen kulturellen Wert haben Kirchenorgeln? Darum ging es gestern beim „Tag der Fördervereine“ in Schönberg. Der Schweriner Bischof Andreas von Maltzahn und das Baudezernat der Nordkirche hatten dazu in die St. Laurentiuskirche eingeladen. Etwa 160 Ehrenamtliche, Kirchenbaufachleute, Gemeindemitglieder und Pastoren waren zum „Tag des Austausches und des Dankes“ gekommen.

Darunter auch Uta-Maria Kuder. Mecklenburg-Vorpommerns Justizministerin (CDU) verwies an diesem 16. Tag der Fördervereine auf den Schönberger Musiksommer. Seit 1987 kommen Gäste aus ganz Norddeutschland deswegen in die Kleinstadt. Der Erfolg des Musiksommers sei laut Kuder „mit Sicherheit“ auch der Winzerorgel in der St. Laurentiuskirche zu verdanken. 1847 gebaut, ist sie das größte noch erhaltene Instrument aus der Wismarer Orgelbauwerkstatt von Friedrich-Wilhelm Winzer. Das wirklich „Besondere“ für Kuder ist, dass die Orgel „mit ihrem romantischen Klang“ heute noch fast original erhalten ist. Seit dem dritten Jahrhundert vor Christus ziehen Orgeln die Menschen in ihren Bann. Weltberühmte Komponisten haben sich von der Königin der Musikinstrumente inspirieren lassen. Für Friedrich Drese (53), dem Orgelsachverständigen des Kirchenkreises Mecklenburg, ist die Orgel nicht nur irgendein Instrument, sie sei vielmehr auch ein Kunstwerk, ein Arbeitsplatz, manchmal ein Denkmal und „ein wesentliches Element zur Bereicherung“ von Feiern. „Wir merken immer wieder: Wenn Orgelmusik erklingt, wird eine Feier einfach schöner.“ Sehr zur Freude von Drese wird der Zustand der Orgeln im Land immer besser. Vor 25 Jahren sah es noch anders aus. „Es war katastrophal“, sagte Drese. Doch mit

Landesmitteln und kirchlichen Mitteln wurden und werden Jahr für Jahr zahlreiche Orgeln restauriert.

Nach Angaben von Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz kümmern sich in Mecklenburg rund 145 und in Pommern knapp 50 Fördervereine um den Erhalt von Orgeln und Kirchen. „Ohne sie wäre es nicht möglich, die Kirchen zu erhalten“, machte Schwarz die Bedeutung der Fördervereine deutlich. Als Dankeschön findet seit 16 Jahren der in Mecklenburg gegründete „Tag der Fördervereine“ statt. Für Justizministerin Kuder gehören die Sakralbauten zu den schönsten „Sehenswürdigkeiten und Schätzen“ des Landes. Probleme mit Sanierungsstau gibt es laut Schönbergs Pastor Jochen Schmachtel in der nordwestmecklenburgischen Kirchengemeinde nicht. „Wir sind in der Lage, laufend etwas machen zu können. Die Orgel ist top. Und wir haben jemanden, der sich um Dach und Mauerwerk kümmert und bei Stürmen nach Schäden schaut, sodass wir relativ zufrieden sein können.“ **Steffen Oldörp**

www.kirche-mv.de vom 31. Mai 2015

Kirchen und Kapellen in Mecklenburg-Vorpommern stehen unter Denkmalschutz.

**Schönberg feiert "Tag der Fördervereine"
Orgeln sind „Klangfenster in die Vergangenheit“**

01.06.2015 | Schönberg. **Welchen kulturellen Wert haben Kirchenorgeln? Dieses Thema stand am vergangenen Sonnabend im Mittelpunkt beim „Tag der Fördervereine und Spender“ in Schönberg. Rund 160 Ehrenamtliche, Kirchenbaufachleute, Gemeindemitglieder und Pastorinnen und Pastoren aus der Nordkirche waren zum „Tag des Austausches und des Dankes“ nach Nordwestmecklenburg gekommen. Eine Exkursion führte die Gäste ebenfalls zu den Dorfkirchen in Demern und Ziethen.**

Eine Umfrage der Rostocker Arbeitsstelle „Kirche im Dialog“ zeigt, dass es nach dem sozialen Engagement vor allem die sakralen Gebäude sind, die an der Kirche am meisten geschätzt werden, sagte der Schweriner Bischof Andreas von Maltzahn in der Andacht zu Beginn des Treffens in der St. Laurentius Kirche. Menschen ohne christliche Bindung spürten offenbar ebenso, dass ihnen Kirchen guttun und ihnen hier vielleicht der Zugang zu einer tieferen Wirklichkeit eröffnet wird

Vielen Menschen sei Gott ganz und gar fremd, so der Bischof weiter. „Sie spüren ihn nicht. Sie vermissen ihn nicht.“ Zum Teil fehle ihnen die Erfahrung aus der Kindheit, ein Gegenüber zu haben, dem man alles anvertrauen kann. Anderen sei Gott fremd geworden, weil ihr Glaube nicht erwachsen geworden sei. „Sie haben den Glauben an Gott genauso abgelegt, wie man irgendwann nicht mehr an den Weihnachtsmann glaubt.“ Andere würde die Vielfalt der Religionen überfordern.

Musik verbindet mit dem Geheimnis des Lebens

Doch manchmal sei Gott viel näher, als man meint, betonte Andreas v. Maltzahn. **Für ihn selbst sei die Musik eine der Sprachen Gottes.** „Wenn wir mit ganzer Aufmerksamkeit Musik hören oder selber musizieren, spüren wir etwas von Gott.“ Dann sei spürbar, dass das Leben mehr ist als Essen, Trinken und Arbeit für den Lebensunterhalt. **„In der Musik rührt uns etwas an, durch das wir mit dem innersten Geheimnis des Lebens verbunden sind.“**

Auf die Bedeutung der Musik ging ebenso Justizministerin Uta-Maria Kuder (CDU) ein. Die auch für Kirchenfragen zuständige Politikerin erinnerte in ihrem Grußwort daran, dass seit dem Jahr 1987 Besucher aus ganz Norddeutschland zum Schönberger Musiksommer strömen. Dieser schöne Erfolg sei auch der 1847 gebauten Orgel aus der Wismarer Werkstatt von Friedrich-Wilhelm Winzer zu verdanken.

Land und Kirche haben Orgellandschaft gerettet

Bereits seit dem dritten Jahrhundert vor Christus ziehen Orgeln die Menschen übrigens in ihren Bann. Weltberühmte Komponisten haben sich von der Königin der Musikinstrumente inspirieren lassen. **Für Friedrich Drese sind Orgeln „Klangfenster in die Vergangenheit“, wie er in seinem Vortrag formulierte.** Für den Orgelsachverständigen im Kirchenkreis Mecklenburg ist die Orgel nicht nur irgendein Instrument, sondern ein Inventarstück und ein Kunstwerk, ein Werkzeug, ein Arbeitsplatz und ein Denkmal.

„Wir merken immer wieder: Wenn Orgelmusik erklingt, wird eine Feier einfach schöner.“ Zufrieden konnte Friedrich Drese feststellen, dass der Zustand der Orgeln sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten wesentlich verbessert hat. Mit Geldern der öffentlichen Hand, von Spendern und der Kirche konnten zahlreiche Orgeln fachgerecht restauriert werden.

Sehenswürdigkeit und Schatz des Landes

Die in Mecklenburg-Vorpommern rund 1100 Dorf- und Stadtkirchen sind Orte des kirchengemeindlichen Lebens und des Gottesdienstes, aber ebenso touristischer Anziehungspunkt und kommunikativer Begegnungsraum. **„Allein in Mecklenburg kümmern sich mittlerweile rund 145 und in Pommern knapp 50 Fördervereine mit um den Erhalt der Zeugnisse aus Fels und Backstein“, sagt Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz** von der Schweriner Außenstelle des Landeskirchenamtes. Und für Justizministerin Kuder gehören die Sakralbauten zu den schönsten **„Sehenswürdigkeiten und Schätzen“** des Landes.

Deshalb dankte auch sie, wie ebenso Bischof v. Maltzahn, allen engagierten Mitgliedern in den Fördervereinen und Bauabteilungen. **„Sie retten und erhalten nicht nur kulturhistorisch wertvolle Gebäude“, so Bischof v. Maltzahn, „Sie erhalten Menschen**

auch einen Zugang zum Sinngrund unseres Lebens.“ Der „Tag der Fördervereine“ ist eine in Mecklenburg begründete Tradition und fand bereits zum 16. Mal statt.

Quelle: Christian Meyer/epd

Mehr unter <http://www.kirche-mv.de/Schoenberg-feiert-Tag-der-Foerderevereine.5296.0.html>

Extra Seite zu den Tagen der Fördervereine: <http://www.kirche-mv.de/Tag-der-Foerderevereine-Mecklenburg.5198.0.html>

SVZ Gadebusch vom 1. Juni 2015

Uta-Maria Kuder beim „Tag der Fördervereine“

Schönberg

Welchen kulturellen Wert haben Kirchenorgeln? Darum ging es beim „Tag der Fördervereine“ in Schönberg. Der Schweriner Bischof Andreas von Maltzahn und das Baudezernat der Nordkirche hatten dazu in die St. Laurentiuskirche eingeladen. Etwa 160 Ehrenamtliche, Kirchenbaufachleute, Gemeindeglieder und Pastoren waren zum **„Tag des Austausches und des Dankes“** gekommen. Darunter auch Uta-Maria Kuder. Für Mecklenburg-Vorpommerns Justizministerin (CDU) hätte die Wahl für den 16. Tag der Fördervereine nicht besser ausfallen können. Seit 1987 kommen regelmäßig Gäste aus ganz Norddeutschland wegen der besonderen Konzertreihe in die Kleinstadt. **Zum Erfolg des Musiksommers, sagte Kuder, hat „mit Sicherheit“ auch die** Winzerorgel in der St. Laurentiuskirche beigetragen. Der Wismarer Orgelbaumeister Friedrich-Wilhelm Winzer hatte sie im Jahr 1847 gebaut. Nach den damals neuesten orgelbautechnischen Kenntnissen. Heute ist die Schönberger Winzerorgel das größte noch erhaltene Instrument aus der Wismarer Orgelbauwerkstatt. **stol**

Der 17. Tag der Fördervereine
findet am 4. Juni 2016 in Sanitz statt.
Seien Sie herzlich eingeladen!

